Raths= Stube (die zum Andernmal er-
öffnete französische geheimen) worinnen
die Consilia über jätzigen betrübten
französischen Zustand zusammen ge-
tragen worden. — 1675.

# Die zum Andernmal eröffnete Frantzösische geheime Raths-Stube/

Worinnen
die Consilia über jetzigen betrübten Frantzösischen Zustand zusammen getragen worden / wie die Cron Franckreich nach unterschiedlich-unglücklich-erlittenen Streichen/und Annäherung ihrer Feinde starcken Macht/sich zu verhalten / und was dabey zu bedencken vorfallen könte / damit sie aus dem befürchtenden Labyrinth mit Manier und anständiger Reputation kommen möchte.



Gedruckt im Jahr 1675.

Teutsch-gesinnter

# Redlicher Leser/ ꝛc.

DJe Natur ziehet mein Gemüht dahin / woselbsten ich durch die Geburt die erste Anschauung dieser Welt erhalten; und ohngeachtet ich zum besten meiner Nahrung/und Fortsetzung meiner angerichteten Hanthierung/dem Geruch der Lilien folgen muß / so habe doch nicht umhin gekont / dir als meinen wahren Landesmann diese Raht-Stuben / derer Project ein vornehmer Frantzoß / so mein außbündig-vertrauter Freund ist/ auf dem Tische Monſ. de Tellier ersehen / und mir gutmeinend anvertrauet / zu eröffnen / um zu deinen Besten die jetzo im Frantzösischen Reiche / welches der Teutschen Macht zu fürchten anhebet / geschmiedete Rahtschläge / wordurch man sich der ankommenden Feinde Gewalt erretten / und glücklich mit Reputation entwischen möge / zu entdecken. Du geliebter Teutscher Leser / und aufrichtiger Landsmann / wirst meinen guten Vorsatz nicht unbilligen / besondern meine getreue Aufrichtigkeit / die ich jederzeit zu meinem Vaterlande getragen habe / ohne eintzige Mißgunst und Neid erkennen / zumahlen ich nichtes mehr wünsche / als daß solches der liebwerthe Friede bekrönen / und dem Lilien-Lande einen Theil mit davon geben möge. Lebe wol! Gegeben in der berühmten Stadt Pariß / den 20. Septembr. 1675.

# Auf gut Frantzösisch Concipirte, und von einem Teutschen neulig intercipirte anderwertige

# CONSULTATION.

ES war eben der erste Tag des Monats Septemb. da ein expresser Courirer vom Printzen de Condé aus dem Elsaß an dem Könige abgefertiget zu St Germain anlangete / und nachdem der König die mitgebrachten Brieffe alleine durchgelesen / berieff er alsofort nach Gewohnheit in der Königin Kammer seine drey Staats-Seulen / Messieurs C. T. und L. wie auch den Bischoff von L.; so balde diese vier Personen angelanget waren / redete er sie folgender massen an:

## Ihr unsere bishero treu erkandte Diener!

Wann Wir an die innerhalb 3. Jahren rühmlich / und mit aller Völcker zitterden Erschröckung erhaltene Uberwindungen gedencken / und jetzo den Krebsgang unser sonsten glücksiegenden Waffen dargegen setzen / so wissen Wir fürwar nicht / ob nicht Wir eher den verächtlichen überwundenen / als triumphirenden Siegern gleich gehalten werden könten. Unserer Cron Feinde / und fürnemlich die Teutschen / erheben dergestalt nach dem Tode unseres streitbaren Feldherrn Tourains (welchen sie alleine gefürchtet zu haben scheinet) ihren Muht / daß sie sich nicht alleine unterstanden / disseits des Rheins ihre Völcker zu führen / und unseres durch den Münsterischen Frieden erhaltenes Elsaß zu beunruhigen / sondern auch unseren Vettern den Printz Condé, welchen wir an der Stelle des Marechals de Touraine gesetzet / unter die Augen gehē / um ihm eine Schlacht / worzu seine angetroffene schwache Armée noch zur Zeit nicht bastant ist / zu lieffern. Dieser Spott ist grösser / als daß selbigen ein Frantzösisches Königs-Hertze ertragen könne; die Gedult hält die Noth / welche wol etwas härters erzwinget. Nun ist uns wol bewust / daß die Macht Francreichs noch nicht

dergestalt gehemmet worden/ als könte es sich nicht von der Teutschen zusammengeflickten Ubermuht erretten : Alleine/ weil wir unsere Augen so wol auf die Teutschen / als andern unserer Cron Feinden schlagen müssen / so erfordert die jetzige Zeit / daß man heilsame Rahtschläge erfinde / denen heranwachsenden Feinden zu widerstehen. Es sey ferne / daß einige Furcht unser mehr den tapfer-gesinntes Königliches Hertze umgeben/ dieweil das mit Tugend überfüllte Geblüt dergleichen feige Schwachheit nimmer eindringen lassen wird. Unserer Cron Bundsverwandte/ welche man mit fast unzehlichen Millionen unterhalten / treten theils ab/ theils befinden sich in solchen Zustand/daß sie uns helffen wollende selber im Morast der Unglückseeligkeit zn stecken kommen ; theils aber / welches uns und einen jeden redlichen Frantzosen schmertzen muß / die Waffen / so sie vor unser Geld angeschaffet / wieder uns und unsere Mitverbundenen wenden. Uber diesem allen betrübet unserem Königl. Hertze nicht gering / daß der Duc de Crequi aus einer unbesonnener Courage neulich seine schöne Armée, welche wir zu Verstärckung der im Elsaß befindlichen Völcker zu erhalten vermeinet / unfehr Trier ruiniren / und sich selber in der Umgebung Triers einsperren lassen. Damit auch unserem Gemüthe noch mehr besorgende Unruhe zuwachse/so vernimmet man an unterschiedenen Orten unseres Reiches/ wie einige Ubelgesinnte sich wider unsere Bediente und vorgesetzte Befehlshabere empören / um dadurch denen Feinden des Vaterlandes ein Loch/zu nähern Hereindringen/zu machen. In Messina gehet unser vorgenommenes Dessein auch zurück / und aus Catalonien vernimmet man schlechten Fortgang. Diese allzubesorgende Gefahr füglich ohne Verletzung unserer Königl Mayestät zu entgehen / und der übermühtigen Macht der Feinde rühmlich zu widerstehen einige Mittel zu ersinnen / haben Wir Euch / meine Liebe und Getreue / anhero beruffen lassen / um uns mit anständigen Rahte an die Hand zu gehen. Langsame und weit aussehende Mittel verlangen Wir nicht ; die Noht/ wie unser Vetter der Printz Condé meldet / erfordert eine Schleunigkeit ; und um desto mehr / weil das Ansehen unserer Königlichen Hoheit / und

der

der Ruhm der Frantzösischen Nation daran hänget. An Gewinn ist nichtes mehr zu gedencken; die Unkosten/ so wir auf den gantzen Krieg gewendet/ seynd dahin: nur müssen Wir dahin trachten/ daß über diesen auch nicht mehr verlohren gehe. Lasset derowegen ohngescheuet eure Meinungen vernehmen/ und rahtet tapffer/ wo ferne zu rahten ist.

Diese Rede brachte der König/ seiner hohen angebohrnen Manier nach/ mit unerschrockenem Ansehen vor; aber die Herren Räthe erblickten dannoch einiger massen/ daß des Königs Gemüht nicht zum besten aufgereumet seyn muste. Weil er nun so ernstlich befohlen/ Raht zu ertheilen/ so musten sie sich nur darzu resolviren/ und ohne verzögerlichen Bedencken ihre Meinungen an den Tag bringen. Einer sahe den andern an/ und hätten gerne dem Anfaher die Praecedentz gegönnet/ und in dem Monſ. T. vermerckete/ daß der König über dem stillschweigenden Zuruckhalten ein scharff saures Gesichte machen wolte/ kam er einer zornigen Bestraffung zuvor/ und sprach:

Sire, E. Königl. Mayestät haben uns/ als unterthänigen treugehorsamen Dienern allergnädigst verständiget/ welcher Gestalt durch einigen unglücklichen Streichen E. Mayestät und der Cron Franckreichs Feinden der Muht so hoch gewachsen/ daß sie sich unterstehen/ Franckreichs Ruhm zu hemmen. E. Königl. Mayestät verlangen über diesen und noch andern Unfällen einen unterthänigen Raht/ wie man Mittel erfinden können/ solchen vielfältigen Ubeln behutsam entgegen zu gehen. Ein rechtschaffener Medicus, der eine gefährliche Kranckheit couriren will/ muß zuvor den Ursprung der Kranckheit/ und die Ursache des Patienten Schwachheit fürnemlich nachforschen und erkündigen; nachdem er solches zur Genüge ergründet/ kan er die Artzney- und Helffungs-Mittel zur Genesung des Krancken viel füglicher und bequemer einrichten. Unbesonnener Weise thäte ich/ wann ich gleichfals nicht vorhero den Grund unserer Widerwärtigkeit überlegete/ und nach genugsamer Ersehung/ worinnen die bisher geführte Rahtschläge geirret hätten/ heilsame Mittel zu erfinden gedächte. Und ob zwar zu geschehenen Sachen keine Enderung anzuwenden/ desfalls ein Uberfluß in Anführung der Verdrüßlichkeit zu befürchten sey; So muß man doch selbiges nur in so weit erinnern/ damit dardurch die künfftige Rahtschläge verbessert/ und ein glücklicher Succeſs eingerichtet werde. Fürnemlich muß der Schaden dergestalt durchgesuchet werden/ daß man selbigen durch einen darinnen gutgefundenen Nutzen wieder ersetzen könne.

E. Königl. Mayestät werden sich allergnädigst entsinnen / wie in der vor 2. Jahren ohngefehr gehaltenen Consultation die Sache / um eine Ordnung zu halten / eingerichtet wurde / daß man vor den würcklichen Rahtschlägen erstlich Franckreichs Zustand / und dann anderer Potentaten und Republiquen Beschaffenheit dargegen betrachten solte / so würde man hernach aus diesen beyden das Dritte / wie nemlich Franckreich aus den befürchtenden Nöthen gerettet werden möchte / leichtlich finden können. Diese Ordnung jetzo wieder zu halten / werde ich mir angelegen / und E. Königl. Mayestät wolle es Ihr nicht verdrüßlich seyn lassen / dieweil eine Sache ohne Ordnung angefangen / auch ohne Ordnung zu Ende zerfallen muß.

Unser Zustand ist seither der vorerwehnten Consultation sehr geendert / und ob gleich wir von unseren Königreich nichtes verlohren / so haben wir doch denen Holländern die von ihren Provintzien glücklich erhaltenen Länder / Städte und Vestungen wieder einräumen müssen / welches wir damals noch nicht zu besorgen hatten / vielweniger daß der Teutschen Macht / derer Ruptur wir zwar muhtmassseten / sich so weit erstrecken solte / uns in dem Elsaß bey Brysach und Philipsburg einige Furcht einzujagen. Wir haben damals Franckreichs Condition in voller Blühe betrachtet / und nicht vermeinet / daß nach dem damahligen Frühlinge / ein Herbst folgen würde / GOtt bewahre nur / daß der Winter nicht darzu gerathe! Derowegen würde nur eine Weitleufftigkeit verursachet werden / Franckreich noch einmal auf solche Art wegen der Macht und grossen Einkommens heraus zu streichen. Die gegenwärtige Noht erfordert auch den gegenwärtigen Zustand / welchen man ohne Heucheley durchlauffen muß.

Indessen ließ sich der Præsident N. welchen der König gleichfals bescheiden lassen / anmelden / den der König gleich befohle herein zu tretten / und der Consultation, weil man seines Unterrichts gewißlich benöthiget seyn würde / beyzuwohnen. Monſ. T. fuhre darauf ferner fort: Wann ich nun Franckreichs jetzige Macht zu erst vornehme / wie starck unsere Armeen und Seeflotten seyn / so kan man nicht leugnen / daß selbige nicht zum besten den Feinden genugsam / wie vor diesen geschehen / zu widerstehen eingerichtet seyn. Durch den Todt des Marechals de Touraine ist die Elsassische Armée in unersetzlichen Abnehmen gerathen / und hat mir nimmer gefallen wollen / daß man unsere Völcker jenseits des Rheins geführet hat. Ich will so eben des Seel. Marchals de Touraine seine Rahtschläge nicht improbiren / aber die Erfahrenheit hat es gewiesen / daß es weit besser gewesen wäre / wann man disseits stehen blieben /

und den Feind verhindert hätte/ daß er nicht herüber gekont hätte. Diß war ja die gantze Intention E. Königl. Mayestät/ daß die Teutschen/ die sich vor 30000. ausgaben/ nur in so weit solten aufgehalten werden/ daß sie uns im Elsaß keinen Schaden thäten. Wäre nun der de Touraine mit unseren Völckern disseits stehen geblieben/ ich wolte darauf wetten/ die Teutschen hätten nimmer die Courage gehabt/ sich herüber zu wagen. Zu dem was hätte man an Volck ersparen können/ so wegen des übergossenen Wassers theils crepiret/ theils darvon gegangen. Die Schwachheit der Armée weisets aus/ da von der Lista der 20000. so der Marechal de Touraine gewißlich bekommen/ jetzo nach der übern Rhein genommenen Retirade über 12000. nicht mehr verhanden seyn. Ich geschweige der vielen hohen Generals-Personen/ so wir durch das stetige Canoniren der Kayserlichen verlohren/ daß unmüglich hätte geschehen können/ wann man disseits Rheins die Armée gehalten hätte. Und es wundert mich noch/ daß der Rest sich so starck salviren können/ da der Feind so hart in sie gesetzet/ und wann er seinem Vornehmen nach/ der Unsrigen Brücke ruiniret oder überwältiget hätte/ so wäre ja kein Mann darvon gekommen. Es mag sonsten der Marchal de Touraine, der das Lob eines klugen Soldatens würdig ist/ sein Absehen gehabt haben/ wie er wolle/ so ist es doch schier eine Vermessenheit gewesen/ sich gegen einem Feinde/ der an Mannschafft stärcker war/ zu setzen/ und den Rhein zum Rücken zu behalten. Wann er einen unglücklichen Streich/ wie ein jeder verständigen General billig thun soll/ sich jemals vorgesetzet/ so hätte er leichtlich den jetzigen Schaden ersehen/ oder aufs wenigste vermuthen können. So bald die unsrigen sich dissets des Rheins reteriren müssen/ so ist ja kein Glück noch Stern bey allen unsern Vornehmen mehr gewesen.

Der König hörete dieses fast ungeduldig zu/ und wie es schiene/ so thate ihm die Remonstrirung des Ubersehens des de Touraine wehe/ welchen er nicht gerne nach seinem Tode/ den er in seinen Dienste erlitten/ wolte bemackeln/ oder einen Schandflecken anhängen lassen/ sagende: Es ist nach geschehenen Dingen gut urtheilen/ wann unser tapffere Touraine nur wäre lebend geblieben/ so würde er schon gewust haben/ zu was Ende er die Armée jenseits Rheins geführet hätte. Aber nur weiter/ und zum Ende von dieser verdrüßlichen Materi/ damit wir einsten zu den Mitteln der Verbesserung gelangen.

Monsieur T. verfolgete auf Befehl seine Rede. Sire, ich weiß wol/ daß diese Anführungen E. Königl. Mayestät grossen Verdruß erwecken/ aber es kan nicht anderst seyn/ wer da will/ daß der liebliche Sonnenschein etwas auswürcken soll/ muß zuvor leiden/ daß das Land mit einen

einen starcken Regen überschwemmet werde. So schön nun ein darauf erfolgender Sonnenschein die Frucht erquicket / so angenehm wird es auch E. Königl. Mayestät fallen / wann man durch Darstellung des erlittenen Schadens ein bewehrtes Mittel erfindet.

Monsieur C. konte länger nicht innnen halten / sondern fiehle Monsieur T. in die Rede / den Schaden / mein Herr / wissen wir schon / nur ist die Frage / wie man ihm helffe / und wieder ersetze?

Mein Herr / sprach Monſ. T. wieder / alles mit der Zeit / ich folge des Herrn in vorigter Consultation selbst gutbefundenen Ordnung / wann ich Franckreichs Zustand / wegen der auf den Beinen habenden Macht / an allen Orten durchgegangen bin / so will ich denn hernach kürtzlich meine Meinung geben / was ich ohnvorgreifflich halte / wie man die Besserung füglich einrichten könne. Von der Elsassischen Armée will ich nichtes mehr erwehnen / weil der Printz de Condé mit mehrerm darstellet / wie selbige abgenommen. Wende mich derowegen nach der Armée, so gegenwärtig an den Flanderischen Gräntzen posto gefasset. Diese stehet gleichwol noch / ohngeachtet sie durch die mit den Printzen de Condé abgeführte 6. Regimenter ziemlich geschwächet worden / in solchen Estat, daß sie capable ist / der Holländischen und Spanischen grossen Macht an der Seite zu tretten / und zu verhindern / daß sie nichtes Hauptsächliches vornehme. Wann ich aber die Warheit sagen solle / welche in Abfassung der Rahtschlägen vor allen Dingen zu beobachten (sintemal wann man sich nach einer falschen Heucheley richten / und ein Ding anderst ihm einbilden will / als es an ihm selber ist / so wird der gegebene Raht irre gehen / und einen widrigen Effect gebehren) so muß ich fürwar bekennen / daß ich nicht genugsam begreiffen kan / warum sich die grosse Macht der Holländer und Spanier vor den unsrigen / die kaum das Drittel so starck als sie seyn / fürchten / und nicht das Hertze haben selbige anzugreiffen? Doch / dieses gehöret nicht zu unserem Ziel / aber so viel müssen wir doch zum Nachricht daraus nehmen / daß / wann sie endlich wider den unsrigen etwas tentiren wolten / wie ihnen zu begegnen wäre. Stehen können sie wider solche Macht nicht / dann sie seynd nicht 15000. starck / und was will das wider 50000. machen?

Die Crequische schöne Armée, worinnen E. Mayestät Kern vom Volck verhanden gewesen / ist warlich zu bedauren / daß selbige so verwegen und liederlich auf die Fleischbanck geopffert worden / und was ist damit ausgerichtet worden? Schand / Schade / und eine Verzeitigung der Ubergabe Trier ist damit erhalten.

Monsieur L. der gewiß ein guter Favorit des Duc de Crequi ist / konte

konte nicht vertragen / daß Monſ. T. die Action des Crequi tadelte / und gabe vor / daß er ſich noch wol entſinnen könte / wie man bey Hoffe vernommen / daß der Duc de Crequi auf dem Feind zugeeilet / daß man ſolches nicht unbilliget / ſondern groſſe Hoffnung auf die Entſetzung Triers gehabt hätte. Nunmehro aber der Ausſchlag mißlungen / ſo wolte ein jeder dem Duc de Crequi eine Unbedachtſamkeit zulegen / wann es aber gelungen wäre / ſo hätte man ſeine Action bis an dem Himmel droben erhaben. Er ſagete ferner / daß auf die Art ein jeder General ſcheuen würde / eine tapffere That vor die Hand zu nehmen / wann er im fall des Unglückes Ungnad und Undanck zu verhoffen hätte / denn der General / ſo allezeit ohne widerwertigen Unglück alle und jede ſeine Actiones einrichten könte / der müſte noch gebohren werden. Wann man die Fortſetzung ſolcher Action nicht hätte haben wollen / ſo hätte man dem Duc de Crequi ſolches leichtlich durch einen an ihm ſpedirten Courir verbieten laſſen ſollen.

Der König war gar mit dieſer Einwendung nicht zufrieden / ſondern ſprach mit gantzer Entrüſtung: Was? er hätte es beſſer bedencken ſollen / wir hatten ihm bereits Ordre ertheilet / nach dem Elſaß zu gehen. Daß wir aber Anfangs nicht gar ungerne ſahen / daß er den Alliirten einige Verhinderung vorhero machen wolte / war gantz ein anders. Dann mit den Feinden ſich in eine Bataille einzulaſſen / iſt niemals unſere Intention geweſen / und hat er uns auch ſolches niemalen wiſſen laſſen. Wir mögen nichtes von ihm mehr hören / als der durch ſeinen unbeſonnen Verluſt unſern Glantz der Lilien verdunckelt hat. Man fahre fort in Demonſtrirung unſerer Völcker Zuſtand.

Monſieur T. zoge die Achſeln / und wolte ſich entſchuldigen / daß er dieſes zu keinen deſpect des Duc de Crequi geredet hätte / welchen er ſchon längſten und noch dieſe Stunde vor einen tapffern Soldaten erkennete: wolte auch deßfalls keine Urſache geben / daß einiger General dardurch abgeſchröcket werden ſolte / ins künfftige eine tapffere Reſolution vor die Hand zu nehmen / dann man wüſte gar wol / daß nicht alle Zeit und Stunden gleich / und ein General in allen Begebenheiten gleich glücklich ſeyn könte; Aber ſo viel müſte man gleichwol bedencke / daß der Duc de Crequi höchſt vernünfftig hätte überlegen ſollen / daß der Feind noch einmal ſo ſtarck als er geweſen; wie dann auch hernach ihm abſchröcken hätte ſollen / die Einbuß im Elſaß / welchen Schaden zu erſetzen höchſt nöthig verlanget wurde. Es war nunmehro keine Zeit / ſagt er ferner / an die Salvirung Triers / ſondern an die Zuruckhaltung der Teutſchen aus dem Elſaß zu gedencken. Aber weil dieſes auch ſchon geſchehene

Dinge seynd/ und E. Königl. Mayestät gnädigst verbotten/ mehr daran zu gedencken/ so will ich das übrige mit Stillschweigen übergehen.

Diß ist also unser Zustand der beyden Arméen, so wir noch zur Zeit den Feinden entgegen setzen können; weil sie aber nicht bastant seyn/ dem Feinde zu widerstehen/ so will ich nach meinem Gutdüncken anführen/ wie sie zu verstärcken wären.

Monſ. C. fiel ihm abermal in der Rede/ mein Herr/ wir müssen die Ordnung recht halten/ dann wann diese Consultation nach der vorigten/ so wir vor 2. Jahr gehalten/ ihren Richtschnur nehmen solle/ so müssen wir unsern Zustand noch weiter erwegen/ dann da fehlen noch Catalonien/ Messina/ und die rebellirenden Oerter. Eher wir auch zu der Verbesserung schreiten/ hielte ichs nicht undiensam/ wie es denn die Ordnung von ihm selber erfordert/ daß wir den Zustand unserer Feinde dargegen hielten/ um so viel bequemer könte man die Einrichtung der Verbesserung dargegen setzen.

Monſ. L. billigte zwar diese Erinnerung/ aber/ sagte er/ was bedarff es viel Entgegenhaltens unserer Feinde/ da wir schon wissen/ wie starck selbige/ und wer sie seyn? den vorigten Modum Consulendi haben wir in diesen Punct dergestalt eingerichtet/ in dem wir noch unwissend waren/ welche Potentaten wir zu Feinde bekommen würden/ daß man sie in unterschiedlichen Sorten/ und fürnemlich in dreyen Partheyen abgetheilet hat/ nemlich in Freunden/ Feinden und Neutralisten.

Zu gewissen Feinden/ so wir gegenwärtig wissen/ haben wir offenbarlich den Kayser/ benebenst dem gantzen Römischen Reiche/ so uns darvor öffentlich erkläret. Die Cron Spanien/ Holland/ und den Hertzog von Lotthringen. Dieses seynd die General-Feinde/ worauf wir die meiste Reflexion nehmen müssen: die andern so per accidens darzu gerahten und doch schier das meiste schaden/ seynd der Chur-Fürst von Brandenburg/ die Hertzogen zu Lünenburg/ welche ausser der Quota, so sie von Reichs wegen zu thun schuldig waren/ geschritten/ und mit einer à parte völlige Macht wider uns gezogen seynd. Dennemarck præsentiret sich nunmehro auch wider unser Dessein etwas vorzunehmen/ in dem es unsern Mitverbundenen Cron Schweden den Krieg angekündiget/ und sich also gleichfalls dieses Krieges theilhafftig gemachet hat. Wann wir nun vors Erste die Macht des Kaysers benebenst dem Reiche specialiter in Augenschein nehmen/ so muß ich fürwar bekennen/ daß der Kayser stärcker erschienen/ als sich jemands von uns eingebildet hat/ und hat mit seiner Armée, so er aus Böhmen ins Reich geschicket/ dieses ausgerichtet/ daß die meisten Teutschen Fürsten seine Parthey erwählet/ und

seine

seine Fußstapffen folgende/uns gar für Feinden erkläret haben. Es wäre dennoch alles seine rechte und gute Wege gegangen/ wann der Chur-Fürst von Brandenburg und die Hertzogen zu Lünenburg aus dem Spiel geblieben wären/ durch dieser ihrer Heerzüge ist den unsrigen der gröste Abbruch geschehen/ in dem viele durch sie bewogen worden/ von uns abzutretten/ und zuwidern zu seyn; Ich habe treulich widerrathen/ und niemalen meinen Willen darzu gegeben/ daß man auf des Rocheforts und Vaubruns gethanen ungewissen Bericht Chur-Pfaltz angreiffen/ oder diesen Herꝛn etwas Feindseliges erweisen sollen/ dann durch die Beleidigung dieses Herꝛns seynd die obgedachten beyde Häuser in den Harnisch gejaget worden/ die sonsten wol still gesessen/ und von ferne dem Lermen zugesehen hätten. E. Königl. Mayestät wird sich noch allergnädigst erinnern/ wie ich gleichfalls widerrathen/ und auf glimpfferige Wege verwiesen/ das Trierische überrumpeln/ durch welche Funcke ein groß Feuer heraus brechen könte/ zumahlen da schon der Anfang unserer Glücks-Stemmung in Holland hervor brach. Viel Feuer/ viel Löschen/ saget man im Sprichwort/ und ist waar. Wann wir in den Holländischen Terminis verblieben wären/ so hätte das Reich nichtes zu sprechen gehabt/ zumahlen wann wir uns gleich zur Satisfaction aller und jeden zugefügten Schäden erbotten hätten; Eher die Ausrechnung und Uberschlag durch die Commissarien gemachet worden wäre/ hätte geschehen können/ daß wir entweder Meister über Holland geworden/ oder doch einen raisonablen Frieden mit Behaltung der meisten Oerter getroffen hätten/ alsdann hätten die Teutschen wegen ihrer Prætension wol schweigen müssen. Die Trierische Uberwerffung sahen die Teutsche von ferne zu (ob wol der Kayser darzu nicht schwiege) und wäre so groß Sagen nicht davon gewesen/ wann man nur nicht Chur-Pfaltz angegriffen hätte; So balde dieses vernommen wurde/ da gieng alles zusammen/ und alle Anschläge wurden wider Franckreich gerichtet. Da man gar wol vorhero hätte beobachten sollen/ daß dieses Herꝛn öffentliche Feindschafft so wol am Necker als Rhein schaden könte/ und daß um seinetwillen die Cron Dennemarck wegen der nahen Anverwandschafft nicht unterlassen würde/ seine und des Reichs Parthey zu halten.

Und gesetzet/ es wäre waar gewesen/ Chur-Pfaltz hätte ihm vorgesetzt gehabt/ mit dem Kayser ein genäuer Verbündnüß einzugehen/ dessen Project wir gesehen zu haben vorgeben/ warum hätten wir alsofort herausbrechen müssen/ um selbiger Ursachen willen eben/ worzu doch diesen Herꝛn als einen Chur-Fürsten und Lehnsherꝛn des Kaysers seine Pflicht ihn zoge/ Germersheim anzufallen/ welcher Ort uns doch nim-

 mer

mer entlauffen wäre / wann wir die Feindschafft Chur-Pfaltzes erfahren hätten? der Chur-Fürst würde sich lange bedacht haben / sich so rotunde mit seinen Placaten wider die unsrigen sich zu erklären / wann man ihm von ferne weiter laviret und dabey versichert hätte / daß der Schaden / so seinen Landen von den Tourainischen und Vaubrunischen Zug zugefüget worden wäre / solte ersetzet werden. Ja man hätte alles wider uns trübseelige gefaste vertreiben können / wann man ohngefehr zum Anfange ihm ein hundert tausend Cronen à bon conto hätte schiessen lassen. Hierdurch wäre das gantze Dissein auf Kayserl. Seiten wackelnd geworden / und per consequens alle andere darauf erfolgende Ungelegenheit / so wir Reichs wegen erlitten / vermieden worden.

Des Teutschen Reichs Kräffte / so ein Stand nach dem andern pro quota zu einen Hauffen flicket / dürffte uns zwar keine Sorge verursachen; denn da seynd wir versichert / daß solche Zusammenstossung schwer und unordentlich daher gehet / fürnemlich da einer diesen / ein anderer jenen Weg hinaus will; und über dem können sie nach so vielen Uberlegungen / und gehaltenen Crayß-Conventen nicht ein Corpo von 6000. Mann zusammen bringen. Mit diesen wolten wir balde fertig werden / und wolten des Reichs erklärte Feindschafft wenig achten / wann es nur nicht etwas weiters nach sich zöge / daß einige Fürsten in Absehung ihrer special Dissein mit allen ihren Völckern und gantzen Arméen auffessen. Brandenburgs und der Lünenburgischen Völcker Zahl seynd uns mehr dann zu viel bekand / um so viel mehr / weil man sie vor gute Soldaten erkennen muß. Und ob man schon ein Gerüchte aussprenget / ob solte der Bischoff von Münster / unser alte Bundesverwandter / auch wider unser Dissein, so wider uns / als wider unsere Mitverbundene im Anzuge seyn / so wird doch solche Summe so viel nicht austragen / daß selbige uns schaden könte; Er würde auch niemalen darzu bewogen seyn worden / wann er nicht halb gezwungen / und halb durch Antrieb der Brandenburgischen und Lünenburgischen Waffen darzu angefrischet würde. In Summa / was des Reichs wegen anbetrifft / so haben wir das meiste wegen Lünenburg und Brandenburg zu befürchten / mit dem übrigen hätte es gute Wege / weil wir mit einigen auch noch in guten Vertrauen stehen.

Damit ich aber fortfahre / und der übrigen Feinde Macht durchgehe / so ist der nechste nach dem Kayser und dem Reiche / die Cron Spanien. Diese Cron hatte bey unserer ersten Consultation zwar noch nicht würcklich gebrochen / dannoch aber zehleten wir sie schon unter unsere Feinde / dieweil wir wol absehen konten / daß solche vom Hause Oester-

reich /

reich / so ihr zu Gefallen den Krieg beschleunigte / nicht abbleiben würde / zumahlen die Eroberung Mastrichts sie zu Ergreiffung der Waffen genugsam aufrichtete. Noch zur Zeit gehet der Schaden wol hin / so wir von dieser Feindschafft erhalten / und haben wir gleichwol das schöne Burgundien in Possess bekommen. Die Macht / so Spanien in seinen Niederlanden haben möchte / wird schweerlich auf 12000. Mann gebracht werden können / dann es muß überall die Weitläufftigkeit der Oerter und Vestungen wol besetzet behalten / damit es ihm nicht ergehe / wie mit Luxenburg.

In der Ordnung unserer Feinde folgen nun die Holländer / die wir zu erst angegriffen / und wordurch alles Unheil entsprungen. Diese Käßkrämer und Pfeffersäcke / derer Hochmuht wir zu demüthigen gedachten / erheben sich so weit / daß sie sich nicht scheuen / uns mit einer starcken Armée entgegen zu gehen / sondern was das meiste ist / so haben sie auch als undanckbare Gäste der Cron Schweden / die sich eintzig und alleine ihres elenden Zustandes als Mediatrix angenommen / um unsert willen den Krieg angekündiget. Durch dieser Holländischen Macht ist denen Spaniern der Muht gewachsen / so ohne Zuthuung und Conjungirung des Printzen von Uraniens keinen Hund aus den Offen häten locken können; dahero jetzo eine Armée, dem Verlaute nach / von 50000. Mann an den Brabandischen Gräntzen herum wandert / nicht wissend / wo sie ihre schwangere Frucht zur Welt gebehren will. Daß sie unsere Armée angreiffen werden / hoffe ich nimmer / aber eher bilde ich mir ein / sie dürfften ohngefehr / damit solch erschröcklich Volck nicht immerdar den Feyrabend begehen / einen vesten Ort angreiffen / damit sie ihr Mastricht dermaleneines desto bequemer wieder austauschen möchten. Der Duc de Luxenburg berichtet sonsten in seinem letztern / daß / ohngeachtet er genaue Obsicht auf ihr Dissein trage / so könne er doch nicht die geringste Muhtmassung überkommen / wohin man ziele / vielleicht wissen sie auch es selber noch nicht.

Zum Beschluß unserer Feinden nehme ich den Hertzog zu Lotthringen / dann die Cron Dennemarck kan uns directè nichtes schaden / dieweil sie ihr Absehen bloß gegen Schweden einrichtet. Dieser Hertzog bearbeitet sich schier am allermeisten sich wegen seiner Landes Entsetzung an E. Königl. Mayestät zu revengiren. O wie weit besser were es gewesen / wann der Duc de Crequi seinen Zug vor 5. Jahren ohngefehr eine Stunde drey eher eingerichtet hätte / damit man diesen alten Unruhmacher in seinem Neste zu Nancy beym Kopffe erwischet hätte / es wäre viel Unheil / so uns seinenthalben zugewachsen / dardurch aus dem Wege

 geräu-

geräumet worden? Ich weiß daß er heimlich ins Fäustchen lachet / daß er mit Hülffe der anderen Alliirten sich an dem Duc de Crequi hat rechen können / und ihn jetzo an statt seiner in die Gefangenschafft zu bringen Hoffnung hat. Seine Völcker / so er auf den Beinen hat / könten uns so eben nicht schaden / aber viel Kleines machet endlich ein Grosses / wie es die Alliirte Armée, der theils Spanische / Lünenburgische / Münsterische und Lotthringische zusammen gestossen seyn / ausweiset / so sich doch ohngefehr auf die 20000. Mann belauffen soll.

Diß ist also die Betrachtung unserer Feinde / derer Zustand noch zur Zeit gut / und so zu sagen am allerbesten / als jemals gewesen / sich befindet: Wann wir nun unsere Freunde und Mitverbundene / auch derer Zustand in kurtzen betrachten und überlegen wollen / so können wir von waaren rechten Freunden / die es am allergetreulichsten mit uns meinen / niemanden anderst vorzeigen / als die Cron Schweden / so sich um unsernt willen / und den unsrigen damals im Elsaß hart bedrangten Völckern Lufft zu machen / ins Brandenburgische gewaget / um dardurch dieses Chur-Fürstrn gantze Macht wieder in seinen Ländern zu ziehen. Diese Cron hat es zwar mit uns gut gemeinet / aber die rechte Warheit zu sagen / so dürffte sie uns, durch ihre übele Vorsehung und schlechter Zubereitung zum Kriege schier in ein grösser Ubel einführen. Es hat jederman auf selbige Cron eine Furcht und nachdenckliches Absehen gehabt; wir selber haben uns eingebildet / es könte uns nicht fehlen / so balde selbige Cron sich rühren würde / daß wir durch ihre Verrichtungen überall Hülffe genug erlangen würden. Nachdeme sie aber unglücklich ist / und selber nicht weiß / von wannen sie Hülffe zu gewarten haben solle / so ist leicht zu erachten / daß wir als Mitverbundene zugleich ihres Elendes theilhafftig werden müssen. Schmertzlich ists / daß wir aus unserm Königreich so viel schönes aufgewendetes Geld verlieren müssen / und zwar vergeblich / daß nicht ein eintziger Trost übrig bleiben solte / selbiger Seiten beglückseeligte Hülffe zu geniessen. Das schwereste wird noch seyn / daß wir noch ferner zusetzen müssen / dann / wann wir ablassen und kein Geld mehr schiessen wolten / so dürffte diese Cron sich bequemen / und suchen / mit guter Manier einen à parte Frieden zu machen / uns aber käme hernach der gantze Kriegesschwarm und Last alleine übern Halse.

Aus dem Reiche können wir keinen zuverlässigen Freund aufweisen; Cölln und Münster haben uns schon längsten verlassen / und würcklich ihre Völcker / so sie vor unser Geld geworben / wider uns gebrauchen müssen. Chur-Bayrn gebrauchet sich der Neutralität / und der Hertzog zu Hanover hänget den Mantel nach dem Winde / dieweil er gesehen / daß wir nicht der Obermann geblieben. Enge-

Engeland / nachdem selbiger König und seine Grossen den Beutel gespicket/ verbleibet Neutral, und kan zu keinem offensiv Werck mehr gebracht werden/ dieweil die Parlamenter den Frieden wollen gehalten wissen; und wann der König wolte wie die Parlaments-Häupter und Gemeinde/ so dürffte man uns wol selber in die Haar fallen/ und Gelegenheit suchen/ Dünkirchen wieder zu erhaschen.

Portugal hat keine Lust anzubeissen/ sondern suchet nur seine eigene Conservation, die es auch am ersten und füglichsten aus anderen trüben Wasser erhalten kan/ dieweil die Trafiquen von da aus überall am sichersten getrieben werden.

Die Signoria zu Venedig schreitet nicht ein Haar breit aus der Neutralität/ und an der Cron Pohlen mag ich nicht einmal gedencken/ ohngeachtet selbiger König einiger massen auf unserer Seiten incliniren möchte/ so liget ihr doch des Türcken Last dergestalt auf dem Halse/ daß sie genug wird zu thun finden/ wann sie sich selber glücklich salviren könne. Um des willen/ weil kein Frieden zwischen dieser Cron und dem Groß-Türcken hat können ausgewürcket werden/ so haben wir auch keine Hoffnung/ daß in Ungarn einige Furcht entstehen könte/ sintemal der Zar nicht zugleich mit zweyen anbinden wird.

Wir haben zwar jederzeit gute Zuversicht getragen / es würden die so genannten Rebellen in Ungarn etwas notables ausrichten/ zu welcher Unruhe von uns auch ziemlich Geld übermachet worden/ alleine es will auch den Stich nicht halten/ und schwätzet man wol gar/ die Rebellen wollen den Kayserl. Perdon annehmen/ und mit ihren Völckern die Kayserl. Macht vermehren.

Es liget also aller und jeder Grund/ worauf wir Freundschafft und Hülffe gebauet zu haben vermeinet/ übern hauffen/ und muß die Freundschafft/ so wir uns selber anthun können/ das Beste thun.

Und so viel habe ich von unseren Feinden / Freunden / und vermeinten/ Neutralisten anführen müssen/ damit wir zu unseren Rahtschlägen desto besser uns einrichten / und ersehen können / vor wem wir uns zu fürchten/ und auf wem wir uns zu verlassen haben möchten. Monsieur C. hat auch vermeinet/ man solte die Beschaffenheit in Catalonien/ Messina/ und andere Oerter / da sich der Pövel empören will/ anschauen/ so halte ichs schier vor überflüssig/ sintemal schon bewust/ daß an keinem Orte der Zustand nicht zum besten / um deswillen wird es viel bequemer fallen/ davon zu gedencken/ wann man Erwehnung thun wird/ erspriesliche Mittel an die Hand zuschaffen/ wie man allen und jeden unserer Cron zuwachsendes Unheil abwenden könne.

Der

Der König hatte alles mit einer ungewöhnlichen Gedult angehöret / und nach langen stillschweigenden Herumsehen redete er dergestalt seine Beysitzer an: Ihr führet unser Gemüht / so ohne dem gnugsam verstörtt ist / nur mehr und mehr in noch tieffern Unruhen; das versehen worden / ist hin / und muß getrachtet werden die Verbesserung zu erfinden. Weichen gleich unsere Freunde von uns / so müssen wir darum nicht verzweiffeln: haben wir viel Feinde / so müssen wir uns desto tapfferer anschicken zur Gegenwehr. Wir seynd ja der eintzige Monarch / Meister und Oberherr / der niemand über sich als GOtt alleine erkennet. Ist nicht unsere Monarchie schon bey die hundert und etzliche 40. Jahr alt? hat sie nicht allein die Ehre / daß sie durch so viele Widerwertigkeiten / als sie Jahre erreichet / glücklich hindurch gedrungen? Fürwar / wordurch man vermeinet hat / uns zu unterdrucken / dasselbe hat eben darzu dienen müssen / daß unser Nahm und Ruhm desto höher erhoben wordē. Schauet an unsere glückhaffte Siege und vielfältige Eroberungen / so wir nicht allein in Europa, sondern in Asien und Africa erhalten haben; diese / last Zeichen seyn der Frantzösischen Hertzhafftigkeit / und verschaffet / daß durch unsere angebohrne Tugend und jederzeit geführte Tapfferkeit unsere Nation noch fernern Ruhm erlange. Die Ehre ist unser Erbgut / mit derselbigen erscheinen wir auf der Welt / warum wolten wir dann solche nicht wieder mit uns ins Grab nehmen? Bedencket / daß wir allen andern Monarchien vorgehen / in dem wir an allen Königreichen und Fürstenthümer der Welt einen rechtmässigen Anspruch haben. Könige seynd zwar Könige / und ihre runde kugelichte Cronen machen sie zwar alle gleich; Wir aber seynd alleine frey / und erkennen weder ein Geistlich oder Weltlich Oberhaupt / um deswillen müssen wir uns auch dabey zu mainteniren suchen. Weil wir nechst GOtt durch den Degen unsere Cron und Königreich veste gesetzet / so müssen wir auch eben auf die Art solches zu erhalten trachten. Leget ab eure Furcht und gefaste Blödigkeit / und schlaget eure Augen auf uns / euren Könige / der gegen jeder unglücklichen Post unerschrocken bleibet. Trachtet demnach nach Mittel / wie wir unsere zugestossene Widerwärtigkeit mit Reputation endern können. Dann mit Spott ein König in Franckreich zu seyn / ist unmüglich / und ist eher alles (unser Leben / welches wir zugleich gerne mit auffsetzen wollen / ungeschonet) darauf zu wagen / nur daß wir mit guter renomè König bleiben. *Ou Roy, ou rien!*

Keiner

Keiner war verhanden/ der nicht ob dieser behertzten Rede des Königes einen frischen Muht von neuen fassete / insonderheit der Bischoff von L. welcher gleich vorbrachte / daß Seine Königl. Mayestät nur ferner wolte Gedult haben / und ob er zwar nicht der vorigen Consultation mit beygewohnet / so verstünde er doch so viel aus denen geschehenen Vorstellungen/ daß sie nach der vorigten Ordnung diese Consultation wieder einrichten wolten / wäre also nothwendig gewesen vors erste den Schaden Franckreichs / und anderwertig den Zustand unser Widerwertigen zu betrachten/ um desto eher zu guten und sichern Rahtschlägen zu gelangen. Er verhoffte selber / Franckreich wäre noch wol in solchen Estat, daß man sich mit rechtschaffen Ansehen aus dem befürchtenden Labyrinth reissen könte; und solte auch Geistlicher Seiten etwas Nutzbares darzu contribuiret werden können / so wolte nicht alleine er vor seine Person / sondern auch im Nahmen anderer Bischöffe und Geistlichen alle Müglichkeit versprechen. Monsieur T. würde indessen belieben / weil er den Anfang gemachet/ und das Frantzösische Unglück aufgeführet/ jetzo desto bequemer den modum corrigendi einzuführen vornehmen/ worzu die andere Herren ihn billig secundiren würden.

Monsieur T. sagte darauf: Freylich wäre es seine Schuldigkeit/ und wolte auch darinnen gerne folgen / wann nur von Monsieur C. als dem die meisten Staats-Sachen weit besser bekand / etwas zum Grunde geleget werden möchte.

Monsieur C. entschuldigte sich aber/ daß/ weil Mons. T. selbsten vor gut befunden / erstlich den Verlust zu vernehmen/ und dann darauf die Verbesserung einzurichten / so würde es keinem anständlicher seyn / als ihme/ den Anfang zu machen; Solte aber bey einem oder andern etwas zu erinnern nöthig fallen/ so wolte er nicht manquiren/ sein devoir in Acht zu nehmen.

Monsieur T. hube darauf mit einer gezwungenen Minen folglich an: Weil es die gemeine Noht erfordert / und des Königs / ihrer allerseits gnädigsten Herrns/ Befehl erzwünge/ so wäre überflüssig/ lange sich mit der Præcedentz zu nöthigen. Raht würde gesuchet / und Raht müste gegeben werden. Er wünschete nur / daß man die Rahtschläge mehr aus dem Gemüthe des Vorbringers/ als aus einem (das GOtt und die Heil. Jungfrau Maria doch verhüten wolle) wider Verhoffen unglücklichen künfftigen Zufall erkennen wolle. Ein Raht würde öffters aus guten Hertzen und zuversichtlichen Meinung eines glücklichen Successes gegeben / da doch das widerwärtige Glück nicht jedesmal die Intention erreichen lässet. In gegenwertiger Sache fält es ziemlich schwer / sol-

chen Raht zu ertheilen / wordurch die zugefügte und noch ferner zu besorgende Schaden ausgewetzet und abgewendet werden könte. Doch weil Ihre Königl. Mayestät nicht so eben mehr verlangete de augendo & recuperando, sondern nur de conservando zu gehen/ so muß man versuchen/ wie weit man gelangen könne. Wie wir vor 2. Jahren die erste Consultation hielten/ da war gantz ein ander Zweck; da stunde unsere Sache und κρινόμενον nur darinn/ daß wir uns wegen der heranleuchtenden gefährlichen Conjuncturen einiger massen vorsehen. Da war noch nicht eine rechte Conjunction unserer Feinde; An Brandenburg und Lünenburg dachte man nicht einmal/ daß derer Orten vor uns etwas zu befahren wäre. Nun heist es bey uns hic Rhodus, hic salta, unsere Feinde wissen wir / und ist unmüglich / daß wir mehr zu bekommen fürchten dürffen. Und endlichen zur Sache selber zu schreiten/ so halte ich wieder nicht undienlich unsere Rahtschläge zur Verbesserung in gewissen Puncten einzutheilen / fället irgend etwas vor / das ich ausliesse / so bitte ich die Herren / sie wollen nicht unterlassen / treuliche Erinnerung zu thun / dann vier Augen sehen doch mehr / als zwey. Ich hielte ohnvergreifflich davor / daß man

vors 1. nachforsche/ob genugsame benöthigte Mittel vorhanden/ damit wir nicht alleine den Krieg fortsetzen / sondern auch die nothwendige Behörung anzuschaffen und Unterhalt haben könne?

vors 2. Wie viel Volckes wir vonnöthen hätten / und wo selbiges zu nehmen?

vors 3. Wann keine Mittel / so zureichten / verhanden wären / wo selbige zu nehmen?

Diese 3. Puncte will ich nach meinem Gutdüncken vornehmen/ fället den Herren etwas weiters bey/ so kan mans schon an seinem Ort einrücken.

Geld ist die Losung / und ohne Geld seyn / ist gleich einem Menschen ohne Seele; darum billig jener vornehmer General einem fragenden: Was zum Kriege gehörete? antwortete / Dreyerley / vor Erste Geld / vors Andere Geld / vors Dritte Geld / dann wann man einen Krieg anheben / fortsetzen / und glücklich vollenführen will / so gebrauchet man überall an allen Ecken und Orten nichtes anderst als Geld. Monf. Præsident N kan uns den besten Bescheid geben / wie reich der Vorraht E. Königl. Mayestät ist / und ob die verhandenen Summen / und noch einkommenden Portionen so weit reichen / daß wir künfftig mit unserer Zurüstung bestehen können.

Der Præsident N. / so eben mit Fleiß auf Befehl des Königs erschienen/

nen / zoge alsofort unter den Armen ein hauffen Register heraus / welche remonstrirten / wie unsegliche viele Millionen Pfund und Geldes diesen Krieg über aufgegangen wären / daß / wann es noch ferner dauren solte / die 60. Millionen / so der König bishero zur Reserve behalten / nicht mehr sicher seyn könten; so viel man zusammen rechnen konte / so verschwünden die Jährlichen Einkünffte unter den Händen. Was die ordinaire Gefälle des Königes von den eigenthümlichen Gütern bishero getragen / und wohin dieselbe angewendet worden wären / würde Monſ. C. am besten wissen / welchen er vor ein halb Jahr ohngefehr schon Rechnung desfals gethan / und möchte noch in allen pro resto, so theils noch zu keinem Gelde gemachet / theils von den Beambten noch nicht eingelieffert worden / 6. Millionen verbleiben. Die extraordinair Einkünffte / so man fürnemlich aus der taille oder Schatzung erhoben / hätten wol ein erkleckliches getragen / und bey nahe Jährlich 80. Millionen ausgemachet: Nunmehro wolte selbige auch nicht mehr recht fort / dieweil / wie bekand / selbige personal und real wäre / und in einigen Provintzien bloß real, dahero es dann käme / daß von den Gütern / worauf man Ruthenweiß die Schatzung geschlagen / die Einkunfft so richtig nicht fallen wolten / weiln der Edelmann zu des Königs Besten in seiner Mundirung zum Feldzuge viel aufgewand hätte / zumahlen da man vorm Jahre den Bann und arriere Bann aus dem Lande versenden / und ziemlich ruiniren lassen. Viele beschwerten sich / wie sie in die Schulden-Last gerathen / und über ihren damahligen Verlust dahin trachten müsten / wie sie den Hertzog von Lotthringen wegen der Rantzion contentirten. Die Nahrung bliebe über dem bestecken / kein Getraide würde nach Spanien abgeholet; die Weine wären in der Menge verhanden / und wovon sich sonsten viel Einwohnere Franckreichs durch Aus- und Einziehen der Teutschen bishero reichlich erhalten / da sehe man jetzo die bittere Armuth auffsteigen. Dardurch wäre nun leichtlich abzunehmen / daß durch diesen langwierigen Krieg die Taillon oder kleine Steuer in grossen Abnehmen geriethe / so jetzo kaum 12. Millionen Jährlich eintrüge; auch bliebe die Aufflage der Subſistance überall stecken / es wäre dann / man nehme den Leuten die Better unter den Leibern / und den Hausraht hinweg / sonsten könte man unmüglich etwas mehrers von den Leuten erpressen. Man solte nur die Register der bisherigen Ausgaben und Einnahmen gegen einander halten / so würde man den Ausschlag leichte machen können / was in der Caſſa übrig seyn würde. Es klecket ja Monatlich nicht 7. Millionen / so allein zur Auszahlung der Soldatesca / und nöthiger Anschaffung der Munition, so wol im Feld bey den Armeen, als Besatzungen. Was

kosteten die überall mit grossen Unkosten ausgesandten Legaten / Residenten und Ambassadeurs? Er wolte nicht glauben / daß man selbige mit ihrer Zubehörung für 12. Millionen Jährlich kaum halten könte. Die Unkosten auf die Verräther wären zwar eine Zeithero / weil man wenig damit ausgerichtet / gemildert / aber an einigen Orten und Höffen noch nicht gäntzlich abgeschaffet worden / und geschehe schier / daß / da jetzo dergleichen Leute wenig wären / man die Spendaßgen desto höher und mildreicher austheilete. Die Unterhaltung der Messinischen Rebellion / und Zurüstung der dahin geschickten Flotten und Vivres würde mit keine 8. Millionen bezahlet werden. Engeland und Schweden / so ihren Staat von Frantzösischen Gelde halten / fressen ja Jährlich ein unsegliches Geld / andere / die in Teutschland von solchem Gelde noch zur halben Affection gehalten wurden / zugeschweigen: In Schweitzerland sehe man ja nichtes anders als Frantzösisch Geld. Die Hülffs-Gelder oder die les aides hätten vor diesem ein Grosses eingetragen / da im gantzen Lande Handel und Wandel überall von einem Lande und Stadt zur andern wäre getrieben worden. Die Rechnung würde es aber jetzo selber leichtlich geben / wann man überlegete / daß diese Art Impost auf die ausgeführte und ausgezapffte Weine geschlagen worden / da nicht das Drittel aus dem Lande käme / auch nicht in den Wirtsshäusern verschencket würde / dieweil das Volck aus dem Lande / die Frömbden / welche vor deme alle Wirthshäuser angefüllet / das Land wegen der Kriegs-Troublen scheueten / und die andern Einwohnere / wegen ihrer Erschöpffung / lieber einen Trunck Wasser thäten / als dem Wirthe ein Maaß Wein versilberten. Dieses alles könten benebenst ihme auch die Königliche Zollbuden bezeugen / die gantze Tage müssig sessen / und keinen Heller einnehmen / da sie vor diesen keine Stunde schier ruhig gestanden. Man solte nur zum einigen Exempel die Stadt Pariß nehmen / die Jahr aus / Jahr ein / bis auf die fünff hundert tausend Fuder Wein einführen können / ietzo wiesen die Zoll-Register aus / daß kaum drey hundert tausend gehohlet würde.

Die Gabelle oder Saltz-Zoll stünde von ihm selber / wie man ohne viele und weitläufftige Demonstration leichtlich ermessen könte. Was der Cron Franckreich vor ein grosser unwiederbringlicher Schaden daraus zuwüchse / wäre dahero zu schliessen / daß man Jährlich durch Hülffe dieses Zolls auf die 40. Millionen und 800000. Pfund hätte heben können / ohne das jenige / was zu Lion, Dauphine, Provence und Languedoc eingebracht worden wäre / so sich meistentheils auf die 9. Millionen erstrecket hätte.

Diesen

Diesen Gabelschen Einkommen gleichet die la Douaine oder Wahren-Zoll / so vor dem schier auf die 8. Millionen getragen / jetzo aber weniger dann nichtes / weil vors Erste in Spanien / Holland / und der Oesterreichischen Ländern die Verkauffung und Einbringung der Frantzösischen Wahre gäntzlichen verbotten / und also über ein Drittel dardurch gehemmet würde. Vors Andere / so wären die meisten Cavailers im Lande zu Felde / die sich nur mit einem schlechten Reisekleid behülffen / und also mit der vielfältigen Verenderung der Moden / wie vor diesem geschehen wäre / nichtes abgienge / welches dann selbsten der Königl. Hoff beförderte / so wegen Abwesenheit vieler Grandes schwach wäre / und darzu sehr eingezogen lebete. Ferner / so hätte vor diesem solchen Zoll sehr vermehret / wann die ausländischen Teutschen / die ordinair die Moden zweymal mehr changiret / als die Frantzosen selber / und alles doppelt verfertigen lassen / die Wahren mit Uberfluß eingekauffet hätten; Es wäre ja nicht der geringste wieder nacher Hause gezogen / der nicht 2. à 3. Kleider mit sich verfertiget heimb genommen. Letzlichen so machte diesen Zoll gäntzlich steckende / daß die Frantzösischen Kauffleute / weder selber in Teutschland erscheinen dürffen / ihre Wahre an den Mann zu bringen / oder liessen sie selbige noch durch Commission aus dem Lande führen / so geschehe es mit der grösten Gefahr / und ihren nicht geringen Schaden / dieweil sie sich der Assecuration bedienen müsten / und dahero weit geringern Profit zögen. In Summa / dergleichen schlechte Beschaffenheit wäre bey den andern kleinern Einkünfften des Reichs gleichfals zu beweisen / welches er der Verdrüßlichkeit wegen nicht weiter anführen möchte. Seine allhie vorgelegte Register könten seiner Außsage Zeugnuß geben / wann der übrig und mit grosser Mühe zuruck gelegte Schatz des Königs der 60. Millionen nicht noch verhanden wäre / so würde schlechte Hoffnung seyn / fernere Mittel zu Handen zu bringen / um den Krieg noch länger fortzusetzen. Man hätte zwar in der vorigen Consultation, wie er vernommen / viele Anschläge gemachet / Mittel aufzubringen / aber weil vieles sich nicht hätte practisiren wollen lassen / (welches er wol zuvor wolte gesaget haben / wann er darbey gewesen) so wären solche Anschläge meistentheils vergebens gefallen. Uber dem allen / so wären indessen die Schulden dergestalt auf des Königs Cassa aufgehäuffet / daß schier zu zweiffeln / ob man künfftig alle und jede wieder richtig bezahlen würde.

Der König sahe hierauf Monsieur C. gewaltig über die quere an / und gabe zu erkennen / daß dieses mit seiner Parole schlechte überein käme / da er bey dem angehenden Krieg versprochen / er wolte Geldes genug /

und mehr als man gebrauchen möchte / anschaffen. Befahle demnach/ man solte die Register geschwinde ein wenig durchgehen / und specialiter beschauen/ wie die Einkünffte vor dem wären eingenommen/ und wohin selbige wieder wären employret worden.

Monsieur C. war gar willig darzu/ um destomehr sich dardurch zu rechtfertigen/ schluge also erstlich die Seite auf/ worauf gesetzet war/ was die so genannten 21. Generalitäten Jährlich wegen der Schatzung oder Taille eingetragen hatten / und laß laute ab:

| | | |
|---|---|---|
| Bloß vor die Taille oder Schatzung. | Paris hat gegeben - - - | 9456700. ℔ |
| | Soissons - - - - | 6545090. |
| | Oreans - - - - | 2367934. |
| | Amiens - - - - | 4456797. |
| | Chaalens - - - - | 6732267. |
| | Tours - - - - | 8894567. |
| | Poictiers - - - - | 8456732. |
| | Limoges - - - - | 7567945. |
| | Bourges - - - - | 1157923. |
| | Molins - - - - | 3514534. |
| | Nantes - - - - | 4576973. |
| | Rion - - - - | 5600000. |
| | Lyon - - - - | 9956795. |
| | Rouen - - - - | 9956000. |
| | Caën - - - - | 7045670. |
| | Bourdeaux - - - - | 8956745. |
| vor die Taille un Unterhalt der Guarnisons. | Bretaigne - - - - | 45670335. |
| | Tholouse und Montpelier - - | 4567565. |
| | Dyon vor Bourgogne - - | 5756794. |
| | Aix vor Provence - - - | 756799. |
| | Grenoble - - - - | 5679955. |
| | Summa | ——— |

à parte haben noch zum Unterhalt der Guarnison die ersten 16. Generalitäten gegeben

| | |
|---|---|
| Paris - - - - - | 5004567. ℔ |
| Soissons - - - - - | 235675. |
| Amiens - - - - - | 456795. |
| Chaalons - - - - - | 77000. |
| Orleans - - - - - | 234567. |

Tours

| | |
|---|---|
| Tours - - - - - | 4504500. ℔ |
| Poictiers - - - - | 570950. |
| Limoges - - - - | 459323. |
| Bourges - - - - | 5793456. |
| Molins - - - - - | 7629459. |
| Rion - - - - - | 679562. |
| Nantes - - - - | 734563. |
| Lyon - - - - | 4575649. |
| Rouën - - - - | 9795679. |
| Caën - - - - | 534960. |
| Bourdeaux - - - | 453453. |
| Summa | ——— |

Ferner schlug Monsieur C. auf/ was die Taille wegen der ligenden Güter ausgeworffen hatte/ und befunde/ daß von den Einnehmern in allen dem Schatzmeister Jährlich eingehåndiget worden - - - - 345679456. ℔.

Monsieur C. fuhre fort/ und calculirte auf der folgenden Seiten / daß die

| | |
|---|---|
| les aides oder Hülff-Gelder sich belieffen auf - | 545779. |
| wie auch der Aufschlag auf der Mühlen - | 456795. |
| der Zoll wegen der Kauffmanns-Wahren | 2056074. |
| item, was auf dem Fluß Loyre eingenommen | 2345875. |
| vor verführte Wahren aus Aniou - - - | 199904. |
| vor ausgeführten Wein aus Champangen, Calais und Arles - - - | 300000. |
| von den Zoll aus Lyonnois - - | 899945. |
| Dauphiné - - | 450700. |
| vor weggeführten Saltz nach Rouën - | 457700 |
| item, durch Ingrande - - | 100020. |
| von den Zoll aus Languedoc - - | 4406790. |
| vor Wein aus Britaigne - - | 1209990. |
| vor Saltz/ welches nach Bovage gegangen | 456795. |
| in Bourgogne - - - | 57795999. |
| vor das Amt des Reichs-Marschalls in Bourdeaux - - | 62956799. |
| vor Wein-Zoll nach Rouën - - | 456794567. |
| wegen des Præsents, so die Provintz und Land Languedoc jährlich dem Könige geben muß | 1900000. |
| von wegē der meistē Verpachtung des Saltzes | 8999809. |
| Summa | ——— |

Diese/ und noch andere Posten verlase Monſ. C. bis er endlich auch dahin gelangete/ was von den 21. Generalitäten in den Schatz des Königs gebracht worden war/ und wurde befunden

| | | |
|---|---|---|
| von | Paris | 1257056. ℔ |
| | Orleans | 579575. |
| | Soissons | 579575. |
| | Lyon | 5795534. |
| | Rouën | 9578955. |
| | Caën | 534579. |
| | Chaalons | 579523. |
| | Tours | 657997. |
| | Amiens | 456793. |
| | Poictiers | 599345. |
| | Limoges | 463456. |
| | Bourges | 679567. |
| | Molins | 234579. |
| | Rion | 457934. |
| | Bourdeux | 9577456. |
| | Thoulouse | 5734567. |
| | Nantes | 5795670. |
| | Montpelier | 455797. |
| | Dyon | 567934. |
| | Aix | 579457. |
| | Grenoble | 579575. |
| | Summa | ——— |

Dieses alles und noch einige kleine Revenuen/damit man sich nicht lange aufhalten wolte / wären ohngefehr die Jährlichen Einkünfften gewesen / wann sie richtig und bey guter Zeit gefielen ; aber sagte darauf Monſ. C. was wolten diese dem Augenschein nach gewaltige Summen / wann sie gleich/ benebenst der Zulage der Geistlichen/ jetzo bey den Kriegs-Troublen richtig eingebracht würden / gegen den grossen Ausgaben E. Königl. Mayestät machen ? Wir wollen nur das Ausgab-Register der Jährlichen Depensen durchsehen/und hernach mit den aufgehauffelten Schulden den Uberschlag nehmen; was überbleiben oder nicht zureichen wird / kan man hernach desto leichter erfahren. Indem schlug er ein ander Register-Buch auf / und lase ab:

| | |
|---|---|
| Vor den Beutel des Königs | 579594. ℔ |
| vor den Unterhalt der ordinair Officirer | 5795679. |

zum

| | |
|---|---|
| zum grossen Marstall - - | 579509. ℔ |
| zur Silber-Kammer - - | 5794567. |
| zur Jägerey - - - | 579567. |
| vor Spielgeld dem Könige - - | 455950. |
| zu allerhand Verehrungen - - | 795679. |
| vor die 100. Edelleuten des Königes - | 5797956. |
| zum grossen Neu-Jahr Geschenck - | 579500. |
| vor Pferde und Vögel - - | 5795799. |
| vor Juelen und allerhand Kostbarkeiten | 55794567. |
| vor Almosen und Opffergeld - | 557954. |
| dem Haus-Hoffmeister - - | 579579. |
| vor der Bedienten Gage - | 5756755. |
| vor dem Hause der Königin/oder Fr. Mutter | 1150000. |
| vor dem Hause des Königs Herrn Bruder | 1509567. |
| vor die Fräulein Schwestern - | 456795. |
| vor die Gesandten - - | 5795679. |
| vor des Königs Guarde - - | 4567990. |
| vor den Guarnisonen - - | 5795000. |
| vor das übrige Volck und Soldaten | 5795629. |
| zum Behuff der Artollerie - - | 5679004. |
| auf der Seefahrt nach der Levante - | 5795670. |
| zur Fortification und Louvre - | 75795670. |
| auf der Seefahrt nach Ponant - - | 5455679. |
| zu Erhaltung und Ausbesserung der See-häfen und Teiche - - | 5795679. |
| Summa | ——— |

Nach diesem laß Monsieur C. ab / was Jährlich wegen verhaffteten Schulden abgetragen würde / als nemlich

| | |
|---|---|
| dem Groß-Hertzog zu Florentz - | 5795629. ℔ |
| dem Duc de Guise - - - | 579567. |
| dem Hertzog zu Mantua - - | 579560. |
| dem Graffen von Schomburg - | 895679. |
| dem Hertzog Vendosme und Fr. de Mercœur | 5295679. |
| Vanel und Gonden - - | 579567. |
| in Landuedoc wäre schuldig - - | |

Weiter wolte der König nicht zuhören / sondern interrumpirte fernern Lesen des Mons. C. sagende/er hätte schon genug verstanden/man solte die Register nur wieder beyseiten legen/ und in der Consultation fortfahren.

Monſieur C. machte aber gleich ein Billet, und entwurffe darauf/ was man über dieſen ordinair Jährlichen Aufwendung zum Holländiſchen Krieg geſchoſſen / und wie viel Millionen an der Cron Engeland / Schweden/ denen Schweitzern/ Portugal/ und einigen Teutſchen Fürſten wäre ausgezahlet worden / und überreichte es dem Könige gleich alſofort in eigenen Händen / alſo redende:

Sire, damit E. Königl. Mayeſtät gleichwol ſehe/ mit was vor Treue ich als ein unterthäniger Diener meine Schuldigkeit zu Veſthaltung meines gethanen Verſprechens nachkommen wollen / ſo überlieffere ich allhie gegenwärtigen Auszug / woraus E. Mayeſtät en particulier erſehen könne/ was vor eine Summe Geldes ich bishero in ſo kurtzer Zeit aufgebracht/ und ausgezahlet habe / daß / wann es von den Einkünfften E. Mayeſtät bloß hätte geſchehen ſollen / gewißlich der noch reſtirende ſchöne Schatz nimmer zur reſerve geblieben wäre. Auf daß auch E. Königl. Mayeſt. verſpüren möge/ daß ich hierdurch noch nicht ermüdet bin / ſo erbiete ich mich noch ferner / ins künfftige / was die äuſſerſte Möglichkeit thun laſſen wird / die Sache alſo einzurichten/ damit kein Geld-Mangel verſpüret werden möge.

Dieſes beſänfftigte das faſt verſtörte Gemüht des Königes/ und gab zu vernehmen/ daß Monſieur T. fort fuhre.

Monſieur T. ſagte dargegen / daß aus der Anführung des Herrn Præſident N. und aus ſeinen Rechnungen erhellete/ daß wenig Vorraht mehr vorhanden wäre / und nehme ihm Wunder / daß man ſo groſſe Summen auf den Holländiſchen Krieg gewendet / und doch hingegen nichtes wieder in der Geld-Caſſen erhalten hätte. Es hieſſe jederzeit / daß auch ein Berg abnehmen könte / wann man nur Körnerweiß den Sand abtragen/ und nicht wieder zulegen wolte; gleicher Geſtalt stünde es auch mit der Caſſa des Königes / ſo man nicht Cronen / ſondern Millionen Weiß ausgeſchöpffet / aber nicht eine eintzige Sol wieder eingeworffen hätte. Sein Raht wäre geweſen / man hätte gleich Anfangs die Holländiſchen Conqueſten mit ſolcher Schatzung belegen ſollen/ daß dardurch die aufgewandten Kriegs-Unkoſten gleich wieder zur Caſſa gebracht worden wären / hernacher hätte man ſie ohne dem beſchweren können / daß ſie den Unterhalt vor die Soldateſca angeſchaffet hätten. Was hülffe es jetzo dem Könige und der Cron Franckreich / daß man einige geringe Brandſchatzungen bey Verlaſſung der Conqueſten erhoben? Solche wären alle zum Beſten der Befehlshabere / und kein Sol zur Erſetzung der Unkoſten des Königs gedyen. Aber dieſes wäre auch geſchehen / und lieſſe ſich nicht wieder endern / man müſte nur weiter

ſchreiten/

schreiten; und dieweil keine 7. Millionen mehr baar in der Cassa verhunden wären / so muste man solches zum dritten Punct verschieben. Jetzo wäre nur zu bedencken / wie viel Volcks man vonnöthen haben müste / und wo solches zu nehmen stünde?

Volck haben wir vor allem andern vonnöthen / und wie viel wir zusammen bringen müssen / wird uns die Macht unserer Feinde lehren. Wir haben bishero einen Frantzosen gegen zwey Teutsche rechnen wollen / aber diese Richtschnur hat den Strich nicht gehalten / weil man erfahren / daß sich die Teutschen auch wehren / und die Hände nicht im Busen schieben. Wie man von unsern Pensionariis aus Teutschland versichert wird / so sollen die Kayserlichen im Elsaß mit denen darzugestossenen Reichs-Völckern schier 30000. Mann austragen / von welchen zwar auch einige zu Verringerung dieser Zahl abgegangen seyn werden / sintemal die unsrigen bey allen und jeden Rencontren sich tapffer gewehret / und sondern Zweiffel manchen ins Graß beissen lassen. Es sey aber dem also / man gebe ihnen zu / daß sie 30000. starck seyn / auf welcher Summa der Kayser auch mit den Holländern capituliret hat / so können wir uns desto sicherer darnach einrichten / wann wir auch unsere Recruen auf solche Summa bringen. Wäre also vors erste 30000. Mann / die wir ohnfehlbar im Elsaß haben müsten. Gegen Lotthringen haben wir die Alliirte zu befürchten / so sich auch auf die 20000. schreiben lassen. Ob nun auch wohl zu glauben / daß sie bey dem Crequischen Treffen keine Seiden gesponnen haben / und darzu wegen harter Gegenwehr in Trier ein ehrliches einbüssen werden / so müssen wir doch bey dieser Zahl bleiben / dann sie sich allmehlig selber übern Rheinstrom vom Chur-Fürsten von Mayntz / Spanien / und andern Fürsten verstärcken: Auch hoffentlich bey Uberkommung Triers / welchen Ort wir ohnmöglich retten können / ihre Armée ziemlich ramassiren werden. Es wäre also auch wol vonnöthen / daß wir dieser Seiten eine dergleichen Macht ihnen opponirten / aber es dürffte uns zu schweer fallen / an allen und jeden Orten so grosse Arméen zu halten / zumahlen das Hertzogthum Lotthringen / so E. Königl. Mayestät ohne dem seinen alten Herrn wieder einzuräumens Vorhabens ist / nicht einmal so viel werth / wann mans gleich behalten solte. Gantz aber bloß zu lassen / stünde unser Seiten auch nicht reputirlich / und würde der alte Hertzog von Lotthringen seine gewöhnliche Spötterey darüber führen / daß wir nicht so kräfftig wären / sein Ländlein zu besetzen. Darum müste man bedacht seyn / daß man über die 30000. Mann im Elsaß / unter dem Printz de Condé, oder wer dieselbe Armée künfftig / wegen vielleicht anstossender Unpäßlichkeit dieses Printzens /

commandiren möchte / ein Corpo volant aufrichtete / welches unter keinen bequemer / als unter den Monſ. de Rochefort geführet / und ohngefehr auf die 10000. Mann eingerichtet werden könte. Mit dieſem Corpo volant könte er den Alliirten / ſo ferne ſie ſich den Gräntzen Lotthariugs nähern ſolten / überall ſolche Verhinderungen machen / daß ſie nichtes Hauptſächliches vor Winters vornehmen. Dabey müſte aber dem General expreſſe einbedungen werden / daß er nicht ſo ſehr / wie der Monſ. Crequi gethan / denen Alliirten annäherte / ſondern allezeit von ferne an die Seiten ſie aufzuhalten amuſirte / und / wo müglich / durch kleinen Rencontren uud Parthenen ihre Kräffte ſchwächete / doch dergeſtalt / daß in ſolchen hin und her ſchweben er immer die Päſſe hinter ſich wol verwahret behielte / daß er nicht von der Elſaſſiſchen Armée abgeſchnitten würde. Dann es könte ſich zutragen / wie man immer das Böſe ihm vorſetzen muß / ſo kan man deſto weniger irren / daß die Armée im Elſaß über Vermuthen Noth litte / ſo hätte ſie allezeit einen Troſt an dem Corpo volant; und daferne die Alliirten ſo gar ſtarck auf den Commandeur dieſer Armée zudrengen möchten / daß er bey Zeiten ſich nach der Elſaſſiſchen reterire / und alſo deſto ſicherer ſtunde; gienge nun unterdeſſen das Hertzogthum Lotthringen fort / und würde von den Alliirten beſetzet / ſo hätte man doch ſo viel Ehr davon / daß mans bis aufs äuſſerſte gedefendiret / und nicht ohne ſauer werden einnehmen laſſen. Unſerer Armée wüchſe auch hierdurch keine Schande zu / dann es iſt beſſer bey Zeiten die unumgängliche Retirade genommen / als mit Schanden durch völlige Macht in die Flucht gejaget worden ſeyn. Diß wären alſo wieder 10000. und alſo zuſammen 40000 Mann. Nun will ich nach der Flanderſchen Seiten mich wenden / und beſehen / wie viel wir daſelbſten wol gebrauchten.

Monſieur L. wandte aber ein / man müſte auch / eher man aus dem Elſaß ſchiede / Raht geben / was man in Beſetzung der Veſtung Philipsbourg und Bryſach bedörffte / dann wann man hieran nicht gedächte / und hernach aus Noht zu Verſtärckung ſolcher Beſatzungen die Völcker von der Armée abziehen ſolte / ſo würde gleich eine Armée geſchwächet. Philipsbourg wäre zwar noch zur Zeit bis auf die 3000. Mann und drüber vollenkömmlich beſetzet / aber man müſte auch erwegen / daß bald einer / weil es in ſolchen Orten nicht allezeit wie in umbſorglichen Oertern gar überflüſſig zugienge / heimlich ausriſſe / bald einer verſtürbe / und innerhalb zwey Viertel Jahren ſchon eine wichtige Summa austragen könte / zumahlen wann man unglücklich in Ausfällen und Ausſtreiffen wäre. Und wann die Teutſchen auf die Art im Elſaß

ſtehen

stehen blieben / oder wol gar die Winterquartier derer Orten und um Philipsbourg herum beziehen müsten / so wäre zu befürchten / daß wenig Succurs oder Abwechselung der Soldaten würde vorgenommen werden. Zu dem so müste man in Sorgen stehen / Hagenau / wordurch bishero bis auf Zabern die Correspondentz noch erhalten worden / dürffte / benebenst Zabern / durch Angreiffung der Allirten oder Kayserl. im Lauff bleiben / und nicht erhalten werden. Brysach hat zwar so sonderbare Noht nicht wieder / wie vorm Jahre / und über dem muß man unsere Armée dergestalt daherum halten lassen / daß sie diesen Ort immer zum Rücken halte.

Monsieur T. sagte / es wäre nicht uneben Erinnerung deßfals geschehen / und ob es zwar mit Attaquirung Philipsbourgs so balde noch keine Noht hätte / so gienge man doch das sicherste / daß man bey Zeiten an solchen Ort / daran der Cron Franckreich so schröcklich viel gelegen wäre / gedächte / und mit aller Nothdurfft versorgete / um desto mehr / weil von den Teutschen Pensionariis vor gewiß berichtet würde / daß Chur-Pfaltz sein eintziges Absehen hätte / diesen Ort zu emportiren. Er gestünde / daß durch die Länge der Zeit die Besatzung nicht wüchse / sondern abnehme / fürnemlich wann Hagenau und Zabern verlohren gienge / welches doch ohne wackere Gegenwehr nicht ablauffen würde. Er hielte aber davor / daß diesem Dinge ohne Mühe gerathen werden könte / daß man durch einen Expressen sich bemühen müste / dem Gouverneur durch Befehl zu erinnern / daß er ins künfftige so gestalten Sachen mit Franckreich die Ausfälle uñ Umschweiffungen in den Pfältzischen Ländern ad interim verhüten / und sein Volck sparen wolle / dieweil solche Hazardirung so wol wegen den Schnaphanen / als Chur-Pfältzischen Völcker sehr gefährlich / und er wegen seiner Guarnison nichtes zu wagen hätte / um so viel mehr / weil nichtes Grosses von importantz mehr auf den herumligenden Ländern / wegen der schon eingeäscherten Dorffschafften und Flecken auszurichten wäre. Damit auch im Nothfall noch bessere Verstärckung der Guarnison und Fouterage erfolge / so wäre nicht undiensam / daß den Commendanten zu Zabern / und fürnemlich zu Hagenau anbefohlen würde / dasjenige Getraide und Vorraht / so übrig wäre / und zu besorgen stünde / es geriethe einsten bey der unumgänglichen Ubergabe in des Feindes Hände / gleich alsofort mit sicherer Convoye nacher Philipsbourg zu liefern. Diesem könte auch beygefüget werden / daß / woferne durch die äusserste Noht / sie diese Oerter nicht in die Länge halten könten / man sie nicht anderst übergeben solte / als daß die Guarnison bis auf Philipsbourg mit ihrem Zubehör convoyret würde; durch diese Gele-

genheit müste es heissen: Unius corruptio esset generatio alterius. Dann wann Zabern und Hagenau wider Verhoffen eingenommen würde / so folgete unzweiffentlich die Angreiffung Philipsbourg. Wir wollen aber dieses nicht hoffen / sondern eher glauben / daß indessen wir auch uns den Feinden im Felde præsentiren / und in Angreiffung solcher Oerter Verhindernuß einwerffen können.

Auf solche Art und Weiß könte nun der Besatzung Philipsbourgs geholffen werden / und versichere dem Herrn / daß solcher Ort vor Emportirung Zaberns und Hagenaus keine Noht hat / zudem kommet der Winter heran / und ehe derselbe verlaufft / kan sich viel Dinges verendern. Mit Brysach verbleibet es / wie Monſ. T. vermeinet / und seynd wir deßfals ausser Gefahr. Und wann gleich unsere daselbst stehende Armée unglücklicher Weise totaliter ruiniret würde / so kan doch so viel Volcks hinein geworffen werden / daß es eine Belagerung von Jahr und Tag ausdauren könne. Zu welchem Ende sehr beförderlich seyn kan / wann man durch den daselbst anwesenden Gouverneur alle Ställe ausräumen / neue anbauen / und mit Fouterage die Böden versehen lasse / daß aufs wenigste 3000. zu Pferde darinnen sich einquartiren können / Lege nun 4 à 5000. Mann Infanterie darinnen / so hätte man eine kleine Armée darinnen / welcher einen Abbruch zu thun / ein rechtschaffen Volck davor kommen müste. Diese Macht / so ferne sie darinnen verhanden wäre / könte nicht blocquiret werden / weil man bald hie und dort die Blocquaden / die so gar starck / als in einer Belägerung nicht seyn können / mit genugsamer Gewalt aufheben könte: und eine Belagerung würde vom Feinde schwerlich resolviret werden / weil er sich vors erste so bastant nicht erkennen könte / noch die Zeit darauf wenden würde.

Ich wende mich demnach / wie ich vorhero schon angefangen habe / nach der Flanderischen und Holländischen Seiten / um zu erwegen / was daselbsten vor eine Macht vonnöthen wäre. Damit wir aber selbige aufs bequemste zum Entwurff bringen / so müssen wir genau nachsinnen / ob uns auch so viel Völcker und so eine starcke Macht vonnöthen wäre / als die zusammen conjungirte Spanier und Holländer auf den Beinen haben / und ob es für uns nicht bequemer sey / eine Armée von 25. à 30000. starck daselbsten zu halten? Vors Erste bestehet nicht allezeit eine Uberwindung in der Menge der Völcker / wann dieses angienge / so wäre unsere Armée schon längsten von den Spanisch-Holländischen aufgerieben: Vors Andere ist wegen der vielen eng unbequemen Oerter nicht nöthig / daß wir eine gleiche Macht denen Feinden dieser Seiten entgegen

gen setzen / und ist genug gethan / wann man meines Erachtens in selbigen quartiren nur eine Armée von 20000. Mann unterhält / dardurch den Feind genugsamer Abbruch geschehen kan / damit er nichtes Hauptsächliches mit Belagerung vor die Hand nehme. Daß er unsere Armée, wann sie gleich nicht stärcker wäre / angreiffen würde / ist nimmer zu vermuthen / und wäre eine Courage, die in dem Hertzen der Holländer nimmermehr erwachsen wird.

Monf. C. gab diesen Beyfall / und vermeinete auch / es wäre weiters nichts nöthig / als eine Armée ohngefehr à 20000. Mann / wann sie gleich nicht einmal so starck wäre / der Holländisch-Spanischen Macht von ferne entgegen zu setzen / davor haltende / wann die Holländer unter den Printzen von Uranien etwas hätten thun wollen / so wäre es schon vor dem geschehen / da sie bequemere Gelegenheit gehabt hätten / jetzo würden sie eher auf die Winterquartier bedacht seyn; und eher sie einigen Ort angreiffen würden / könte man sich auch darnach schicken / und im Nothfall alle und jede starcke Besatzug aus den Vestungen ziehen / wordurch man leichtlich eine considerable Macht im Felde bringen / und den Feind von seinen Vornehmen abtreiben könte. Er wüste schon gewiß / und hätten es ihm einige noch restirende Pensionarii aus Holland selber versichert / daß der Printz von Uranien Franckreich sich nicht weiter zum Feinde machen würde / woferne er nicht Ehrenthalben den Spaniern / welche gar übel zu frieden seyn wolten / zu Gefallen einige kleine Entreprisen verrichten / und vor die Hand nehmen müste. Man solte nur über dem die Proposition des Englischen Ambassadeurs im Haage abwarten / alsdann würde man sich in vielen Stücken darnach richten können. Aber / sagte er ferner / wir haben hie wol Vorschläge oder vielmehr Uberschläge / wie starck wir uns in dreyen Arméen einrichten sollen / und wird beyläufftig auf die 60000. Mann heraus kommen; alleine wo nehmen wir sie her? die Elsassische unter dem Printzen de Condé stehende Armée belauffet sich / seinem eigenen Bericht nach / nur auf 15000. und kaum / fehlete also noch die Helffte; zu der Lotthringischeu ist noch gar kein Mann parat, ohne was in den Besatzungen einiger Oerter seyn möchte / und auf der Flanderischen Gräntze machet der Duc de Luxenburg die Seinigen nicht höher als 14000. welche endlich noch bastant genug wäre / weil sie keinen Schaden zu vermuthen hat. Wie wird es aber unterdessen mit den andern beyden Arméen, da aufs wenigste auf die 30000. Mann angeschaffet werden müssen? Im Lande treibet man kaum 6000. auf / dieweil seithero dieses Krieges Anfang schon über die 100000. heraus geführet worden. Uber dem so wollen die Knechte

nicht

nicht gerne mehr dienen / und seynd gewaltig über die kurtz auf einander erlittenen Niederlagen bestürtzet / vermeinende / es werde den Teutschen immerfort auf die Art gelingen/ und unsere Nation unglücklich einbüssen. Wann also noch Geld zum Werben verhanden wäre/ so dürffte sich der Mangel am Volcke eräugen.

Monsieur T. gestunde zwar / daß ers selber glaubte / daß die Gemüther unter dem gemeinen Pövel etlicher massen blöde worden wären/ aber hierzu ist gut Raht / sagte er / wir müssen das Tempo in Acht nehmen / wann der Montecuculi sich wieder auf einen Ruckmarch begeben wird / dann daß er lange gegen dem Printzen de Condé, welchen er unmüglich beykommen kan / stehen werde / ist nicht zu vermuthen. Dieses schliesse ich daher/ weil fürnemlich die Fouterage ihme bis an Schleestatt zu führen und einzuhohlen viel zu weit entlegen / zu dem derer Orten wenig mehr übrig ist / wordurch er von ihm selber gezwungen wird / wieder etwas zurück zu gehen. Auch glaube ich dieses daher / daß Montecuculi die Zeit auf ein nochmahliges 7. Wöchiges Stillligen / wie gegen dem Marechal de Touraine geschehen / nicht verschliessen lassen wird / so er nothwendig thun müste / wann er dem Printzen de Condé etwas abgewinnen wolte / welcher sich dergestalt vortheilhafftig gesetzet/ daß Montecuculi, wann er gleich noch eines so starck wäre / nicht hazardiren wird / ihn anzugreiffen. So balde er nun wieder zurücke gienge / müsten wir gleich durch neu ankommende Courirer aller Orten Franckreichs ausbreiten lassen/ daß Montecuculi sich vor unserer Macht reterirte/ und sich nicht bastant erkennete/ den unsrigen vesten Fuß zu halten. Hiemit müste gleich alsofort die Trommel gerühret werden/um das wieder einen Muht bekommende Volck in der Eil zu erhaschen/ und ihnen zu verstehen geben/ daß man zwar so eben keinen Mangel oder Abgang an Soldaten hätte / weil man aber Willens wäre/ die Teutsche übern Rhein bis in Böhmen und noch weiters hinein zu jagen und zu vertreiben / so wolte man noch einige Regimenter aufrichten. Wann nun dieses das Volck hören wird / so zweiffelt mir nicht/ es werde ein ziemlicher Zulauff zum Kalb-Felle werden / um so viel mehr/ weil unserer Nation ohne dem die Courage von Natur anhenget. Solte also nur auf die Art nur ohngefehr bis auf die 8 oder 9000. Mann zusammen gebracht werden/ so flickte solches schon ein schön Loch zu / und müste man selbige Leute / weil sie noch nicht viel exerciret worden / so wol unter der Elsassischen als Flanderischen Armée unterstecken / und hingegen/ wo es am nöthigsten wäre / und am schärffsten zugienge/ die alten Burche anführen. Es ist noch endlich wol so viel Volck im Lande/ daß man diese benöthigte Infanterie zuwege bringe.

Monsieur

Monsieur L. schüttelte hierzu den Kopff / und vermeinte / daß dieser Anschlag auf schlechten Füssen gebauet wäre / dann / sprach er / wann gleich dieses geschehe / und der Montecuculi mit seiner Armée zurück sich ziehen müste / so würde er schwerlich so gar leer weichen / sondern des Vorhabens werden / und Zabern oder Hagenau wieder angreiffen. Uber eine Weil geschehe es / daß Trier / welches sich unmöglich lange wird halten können / übergienge / so könte leicht der Allürten Armée darzu stossen / um die Einnehmung dieser beyden Oerter zu beschleunigen; wie würde dann dieses vor dem gemeinen Volcke beschönet / oder in der Stille vertuschet werden? Wäre also eher zubefürchten / daß man glaubete / man verlangete die Soldaten mehr aus Noth / als Uberfluß. Ich wolte noch wol einen andern und gewissen Raht geben / welcher / ob er wol Anfangs etwas Beschwernuß verursachen möchte / dannoch endlich uns aus allen unseren gegenwärtigen Nöthen am füglichsten helffen / und auf einmal retten könte. Es müste an alle Generalitäten unseres gantzen Königreichs unter E. Königl. Mayestät Handschrifft und Insiegel anfangs bewegliche / hernacher aber aus unumgänglicher Noth zur Treu und Erhaltung der Frantzösischen Reputation vermahnende Schreiben ausgefertiget werden / dabey vorstellende / was vor eine allergnädigste gute Inclination dieselbige jederzeit gegen Ihre Unterthanen getragen / und allezeit der begierigen Intention gewesen / die Frantzösische Nation, zu welcher Oberhaubt Sie durch die Gnade GOttes erkohren wäre / zu Beherrschung aller andern Völcker / empor zu heben / und zu beweisen / daß niemande besser anstünde / die gantze Welt zu beherrschen / als alleine Franckreich. Diese tapffere Intention zu secundiren / hätte E. Königl. Mayestät aus erheblichen darzu gegebenen Ursachen die Holländer / welche Leute jederzeit wider die gekrönten Häupter gestritten / zu erst bekrieget / und also glücklich Ihr schon unterworffen gehabt / daß / Menschlichen Ansehen nach / sie niemand aus der Frantzösischen Bottmässigkeit reissen hätte können / wann nicht durch einiger anderer Potentaten Macht / und fürnemlich des Römischen Kaysers / welcher solche glückliche Progressen Franckreich mißgönnete / ihnen eben zu der Zeit / da sie in den letzteren Zügen lagen / Hülffe geschicket worden wäre. Diese Hülffschickung nun hätte sich so weit erstrecket / daß nicht das Römische Reich allein / sondern auch so zu sagen / die gantze Welt wider E. Königl. Mayestät sich in den Waffen begebe / und aus blosser Mißgunst / daß Francksreichs Tapfferkeit so weit gestiegen / an allen Ecken und Orten anzufallen dräueten. Ob nun wol E. Königl. Mayestät solchen Unwesen bey Zeiten zu steuren / und ein befürchtendes Unheil von dero Landen und ge-

E treuen

treuen Unterthanen abzuwenden / allen und jeden Potentaten / auch denen Holländern selbst / einen anständlichen Frieden / aus blosser Königl. Discretion und Generosité, einzugehen angebotten / so hätte doch solches wenig verfangen / sondern vielmehr verursachen wollen / daß man zu Cölln / woselbsten man den Ort zu Tractirung eines Friedens überein gekommen / durch der Frantzösischen Reputation und Hoheit unanständlichen Excessen die Zusammenkunfft aufheben / und den fernern Krieg erwehlen müssen / um der Frantzösischen hochpreißlichen Nation keinen Nachtheil zuwachsen zu lassen. Nachdeme aber die Last der Feinde so viel werden wolte / daß man an allen Ecken und Orten zu Beschützung des Vaterlandes einig Volck benöthiget wäre / und man dannoch ungerne daran käme / die getreue Unterthanen / so bishero schon einiger massen durch dieses heranwachsende Ubel beschweret worden wären / ferner zu belästigen; So würde E. Königl. Mayestät aus der Noth / so dem Vaterlande dräuete / gedrungen / ihnen solches so wol zu erkennen zu geben / als zugleich sie / als getreue Unterthanen / zu erinnern / daß sie zu Erhaltung der Wolfahrt ihres Vaterlandes / und Stabilirung E. Königl. Mayestät Hoheit / dann auch zur Ausbreitung und vester Setzung der Frantzösischen überall schon erschallenden Renomé so viel thun wolten / und aus 8. Kirchspielen oder so genannten Paroissen nur einen eintzigen Mann in zugehöriger Bewehrung zu Beschützung des Vaterlandes eiligst darstellen wolten. Diese unterthänige Willfährigkeit würde E. Königl. Mayestät künfftig bey herannahenden Frieden / so hierdurch ehestens zuwege gebracht werden könte / in höchsten Gnaden erkennen / und ihre aufgewandte Unkosten durch Nachlassung der übrigen Imposten allergnädigst eingedenck seyn. Diese Commission müste denen General-Schatzmeistern anvertrauet werden / denen man à parte schon Einschlag geben könte / auf was vor Manier es der Gemeinde vorzubringen / und was vor Motiven darbey anzuführen wären / dabey anhengende / daß es eine kleine Sache wäre / wann 8. Kirchspiel nur einen eintzigen bewehrten Mann zum Dienste und Aufnehmen des Vaterlandes / und Erhaltung der Königl. ja gar der gantzen Frantzösischen Nation Reputation stelleten.

Geschehe nun dieses / mein / was könte man in kurtzer Zeit vor eine wackere Macht auf den Beinen haben? Ich will nur zum Exempel von den 21. Generalitäten 14. benennen / und ohngefehr einen Uberschlag machen / was solche vor eine Macht nur alleine auswürffen. E. Königl. Mayest. ist vor dem bekandt / daß die Generalitäten / in so genannten

Electionen/ und die Electionen in Kirchspielen/ oder Paroissen ausgetheilet werden. Nun hat/ wo mir anderst recht ist/

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Paris | 20. | Elections, und diese | | 44570. | Paroissen. |
| Soissons | 15. | - | - | 49800. | |
| Orleans | 10. | - | - | 49600. | |
| Amiens | 15. | - | - | 49800. | |
| Chaalon | 6. | - | - | 42600. | |
| Tours | 10. | - | - | 38600. | |
| Poictiers | 16. | - | - | 14800. | |
| Limoges | 10. | - | - | 34900. | |
| Bourges | 9. | - | - | 24899. | |
| Rion | 4. | - | - | 31800. | |
| Lyon | 3. | - | - | 44000. | |
| Rouën | 21. | - | - | 44199. | |
| Caën | 9. | - | - | 21800. | |
| Bourdeaux | 9. | - | - | 44560. | |
| | | | Summa | 535928. | |

Wann nun diese gesummirte 535928. Paroissen mit 8 durch gedividiret werden/ so werffen sie auf die 67116. Mann aus. Was wäre dieses vor ein schön Volck/ und das wäre nur von 14 Generalitäten zu gewarten? Von den übrigen sieben begehre ich nichtes zu sagen/ welche man auf eine andere Art zu begegnen hätte. Und wäre gleich eine oder die andere Generalität in den schwürigen Rebellen begriffen/ so könte man leichtlich solche überkupffen/ sintemal die andern suffisant genug wären. Man könte hievon gleich 30000. nehmen/ und unsere Arméen damit rempliren/ welche ohne die Guarnisonen stärcker als 30000. Mann sich befinden. 6. à 7000. könte man auf unsere See-Flotte equippiren/ und also eine remarquable Macht zu Lande und Wasser in kurtzer Zeit zusammen bringen. Den Rest könte man indessen im Lande verlegen/ und dagegen einige Versuchte heraus nehmen/ und ins Feld führen/ auch ihnen alte verständige Officirer/ derer wir noch zur Zeit einen Uberfluß haben/ vorsetzen/ die sie täglich in der Kriegs-Disciplin exercirten/ und also allgemehlich in kurtzen wackere versuchte Soldaten aus ihnen machten. Auf die Art bedürfften wir weder der Rührung der Trommel/ noch eintziger ausländischen Hülffe/ und wäre am allersichersten sich darauf zu verlassen/ weil es unsere eigene National-Völcker wären; auch würde die Tapfferkeit desto muthiger bey ihnen erscheinen/ weil sie wüsten/ daß sie zu Erhaltung der Wolfahrt ihres Vaterlandes/ Re-

spect ihres Königes/ und ihrer eigenen Reputation abgeschicket worden wären.

Dieser Anschlag gefiel dem Könige über die massen wol/ welches ein jeder aus der Freudigkeit seines Gesichtes ohnschwer abnehmen konte. Es wandte aber Mons. C. darauf ein/ daß solcher Vorschlag dem Ansehen nach nicht uneben schiene/ aber seines Bedünckens schwerlich zu practisiren wäre. Man wüste schon/ wie schwürig das Volck durchgehends in allen Provintzien Franckreichs wäre/ und wie hart die Unterthanen/ wegen der vielen Imposten, da doch jetzo keine Nahrung im Lande vorhanden wäre/ lamentirten; wann nun darzu käme/ daß man diese Mannschafft von ihnen forderte/ so befürchtete er/ sie dürfften allen General-Schatzmeistern bey der Proposition die Hälse brechen/ man erführe schon/ wie es zu Bordeaux mit dem vom Papier beladenen Schiffe ergangen. Mit diesem Dinge müste man behutsam gehen/ und eher nicht darnach trachten/ bis daß die äusserste Noht verhanden wäre/ da es noch zur Zeit noch lange nicht gedyen. Doch könte man von ferne erstlich von den Eslenen und Schatzmeistern vernehmen/ ob die Sache zum guten Ende zu bringen möglich wäre/ alsdann auf eingenommenen Bericht würde leichtlich fernere Resolution gegeben werden können.

Monsieur T. wolte zwar so groß nicht diese Sache unbilligen/ dieweil er gewaar wurde/ daß es dem Könige nicht zuwidern war/ aber fragte er/ dieser Anschlag dienet nur zur Infanterie, wo nehme man aber die Cavallerie? dann wann wir unsere Arméen ergentzen wollen/ so müssen wir nicht alleine Fußknechte haben/ sondern es werden auch Reuter darzu erfordert/ und so viel ich verstanden/ so ist dieser Anschlag nur auf blossen Fußvolck gerichtet worden.

Monsieur L. wurde schier roth/ und deuchtete ihm einen Fehler hierinnen begangen zu haben/ doch weil der König solches ebenwol nicht vermercket hatte/ so war es desto eher zu verschmertzen. Er sagte aber/ er hätte es also nicht verstanden/ daß mans von lautern Fußvölckern ausdeuten wolte; Es wäre nur fürnemlich erstlich darum zu thun/ daß man die bewehrte Mannschafft bewilligte/ Pferde könte man schon überall im Königreiche auftreiben/ und also einen Kerl beritten machen. Wann Noht an dem Mann gienge/ so wolte er selber bey die 15. mit Pferden versehen/ und das wäre man ja von allen und jeden rechtschaffenen Vaterlandes Patrioten vermuthen? Wann die Bewilligung so ferne gekommen wäre/ daß man einen Mann mit völliger Ausrüstung stellen wolte/ so könte man schon hernach die Ausrüstung extendiren/ und welche Generalität es am besten thun könte/ die Reuterey zu legen. Und

gesetzt/

gesetzt / fuhre er weiter fort / wann man gleich aus diesem Vorschlage keine Reuterey erzwingen könte / so stünde ja noch der Weg zum Ban und Arrieban offen / durch welches hülffliche Beyspringung man keine weitere Kümmernuß wegen der Cavallerie haben dürffte?

Monsieur C. wandte dargegen ein / daß die Adelschafft in Aufbietung des Ban und Arriebans schwerlich einwilligen würden / sintemal sie zu Vermeidung dieser Hülffe / sich zu gewissen Abtragungs-Gelder erkläret / und bereits ziemliche Posten geschossen hätten / worvor Ihre Königl. Mayest. ihnen das Parole gegeben / nicht wieder aufzubieten / und sie aus dem Lande zu führen lassen. Solte nun der Adel auch schwürig / und die ihm gegebene Parole gebrochen werden / so trüge er fürwar grosse Sorge / es dürffte durch dergleichen zusammengestossene Schwürigkeit des Adels und Pövels endlich ein wüstes Aussehen die Sache gewinnen. Vor allen Dingen müste man dahin trachten / daß der Adel in guten Credo erhalten würde.

Monsieur L. hielte davor / daß dieses nichtes ungereimtes wäre / ob man gleich die Parole deßfals gegeben hätte / dann / sagte er / die Noht hat kein Gesetze / lässet sich auch nicht durch Versprechungen umschreiten. Wann die Noht an den Mann gehet / so hilffet alles nichtes. Was würde es wol Neues seyn / dieweil vor dem bekand / daß Anno 1553. König Heinrich höchstmildesten Angedenckens von dem Adel in Franckreich nicht alleine die ordinair Steur / sondern auch daß ihm der Adel 2. Jahr umsonst zu Felde dienen solte / forderte / da doch bey weiten nicht solche Gefahr vorhanden war / als jetzo?

Monsieur C. zerbrach gleich diese Rede / und sagte / es ist noch nicht alles aufs äusserste gerahten / wir müssen auf den nechsten / und aufs beste gebahnten Weg wandeln. Dann wann wir mit gezwungenen Hunden hetzen sollen / so wird der Fang fürwar schlecht seyn; und wäre zu dem keine geringe Besorgung / den Feind vor und in dem Lande zu haben. Wir müssen uns noch auf eine nähere Art umthun / und versuchen / obs sich so nicht besser thun läst / als noch bishero gerathen worden. Dem Uberschlage nach / kommen wir ohngefehr auf die 30000. Mann zu kurtz / alsdann dürfften wir bastant genug seyn / unseren Feinden unter die Augen zu gehen. Ich wolte nun sagen / ( weil sich E. Königl. Mayestät selber darzu resolviret hat / unserer Cron Sachen nur defendendo zu beobachten ) daß man die jenige Oerter / die man mit der Zeit / oder aufs wenigste durch einen künfftigen Friedenschluß ohne dem wieder abtretten müste / lieber bey Zeiten räumete / und die darinnen gelegene Guarnisonen weit besser zu stündlichen Verlangen gebrauchte.

Dann was hilfft uns Lüttig? dieweil der Anschlag/ so damals gegen den Rhein noch weiter eingerichtet war / seinen Fortgang nicht erhalten mögen/ so ist nur vergeblich Unkosten aufwenden / eine so starcke Guarnison, so auf 3000. Mann belaufft/ um nichtes allda aufhalten zu lassen. Wann diese eintzige Guarnison zu unserer Armée in Flandern/ so füglich über Mastricht geschehen könte/ stiesse/ so versichere ich E. Königl Mayestät / daß man weiters daselbsten keine Macht benöthiget wäre. Solte ja über Vermuthen einig mehrere verlanget werden / so könte man ja aus den nechst gelegenen Guarnisonen noch eine dergleichen Summe heraus ziehen/ und im Felde über 20000. starck erscheinen / weiters hätten wir derer Orten/ woselbsten ehesten einige grosse Enderung zu verhoffen ist/ gar nicht nöthig.

Was nun der Armée im Elsaß betreffe / so müste dieselbe ohnfehlbarlich schleunige Hülffe haben / sie käme auch her / wo sie immer wolte. Erstlich müste man den Rest der übergebliebenen und zerstreuten Crequischen Armée wieder zusammen klauben / welche gleichwol noch aufs wenigste von 5. bis auf 6000. Mann sich belauffen würde/ und solche Völcker gleich dem Printzen de Condé zusenden lassen; dieses wäre also schon ein ziemlicher guter Secours, und wäre die Armée alsdann bey nahe 20000 Mann / wer wüste / ob die Teutschen unter dem General Montecuculi eben so starck wären? Kämen gleich die Reichs-Völcker darzu / so könte es doch so eine grosse Summe nicht austragen. Und ob gleich Trier übergehen solte/ so wäre doch nicht zu vermuthen/ daß die Alliirten zu den Kayserlichen stiessen/ dann es wäre denen Lünenburgischen noch im frischen Angedencken/ wie sie von den Kayserlichen in der Schlacht bey Ensheim nicht wären succurriret worden. Auch hätte der Hertzog von Lothringen schlechten Magen bey den Kayserlichen sich aufzuhalten / er suchte lieber mit seinen Völckern alleine die Nebenwege / und trachtete/ wie er Beuten erschnappen möchte. In Summa / er glaubt nicht / daß vor Winters von den Alliirten / ausser der Eroberung Trier/ etwas weiters tentiret werden würde; gegen den Frühling schickte es sich schon / sich besser einzurichten. Und ob gleich Lothringen Noth leiden solte / warum solte man sich eben um dieses Hertzogthums willen / so man doch nicht zu conserviren gedächte/ so groß bemühen/ und eine eigene Armée darinnen halten?

Monsieur T. hielte aber hierinnen in so weit das Obsta, daß die Armée oder nur das vorgeschlagene Corpo volant deßfals nützlich wäre/ die auf der Gräntze Franckreichs bequem gelegene Pässe desto besser zu mainteniren / welche in Verlassung des Landes alle verlohren giengen.

Uber

Uber dem vermeinete er / weil man das eroberte Burgundien schwerlich behalten würde / daß man selbige weitläufftige Oerter lieber auch beyzeiten quitiren / die Besatzungen / so leichte auf die 8000. Mann austrüge / heraus nehmen / und die Einwohnere mit einer Schatzung und Steuer zu guter letzte dergestalt beschweren / und entweder mit Dreuungen oder Gewalt heraus pressen / daß ihnen / ausser das Leben / nichtes übrig bleibe. Die Vestungen und Mauren könte man darnider werffen / und schleiffen / daß sie denen Städten im Elsaß gleich würden / und ohnkräfftig zu Boden legen / so wäre man derer Orten ausser aller Furcht / und hätte doch diese freye Graffschafft aufs äusserste genossen.

Dieser Raht wolte dem Könige nicht gefallen / sprechende / daß er nicht einen Stein / viel weniger die gantze freye Graffschafft wieder abtretten wolte / es käme auch wie es immer wolte. Spanien hätte Ihm wehe gethan / und wäre meistentheils an alle diese Unruhe schuldig / dann wann Spanien nicht so emsig bey dem Hause Oesterreich angetrieben / so wäre die Kayserliche Armée nimmer zu Felde gegangen.

Monsieur C. hielte davor / daß man diese freye Graffschafft nicht so eben gäntzlich verlassen dürffte / sondern man müste in den grösten Orten kleine und bequeme Citadellen / welcher Besatzung nicht gar zu viel Volck gebrauchte / aufwerffen / und dardurch die Unterthanen im Zaume halten / auf die Art / wann die Citadellen wol eingerichtet wären / könte man doch wol 4. à 5000. Mann heraus ziehen / und im Felde gebrauchen. Wann man nun im Königreiche auf die 6. à 7000. Mann darzu würbe / so erlangte man schon die bedürfftige Summa / und könten die ausländischen Arméen aufs beste dardurch compliret / und gegen den Feinden zu bestehen verstärcket werden. Er glaubte zwar wol / daß Spanien das Burgund schwerlich dahinten lassen würde; man könte aber auch endlich hierinnen einen Modum erfinden / um das Friedenswerck / woferne man Lust darzu hätte / zu befördern / daß man an statt Burgund andere Oerter im Niederlande gelegen / auswechselte / da man zehen Gelegenheiten vor eine hätte. Aber / sagte er / kommt Zeit / so kommt Raht / jetzo müssen wir auf was anders bedacht seyn.

Monsieur T hube darauf wieder an vorzubringen; man hätte jetzo nur wegen Verstärckung der auswärtigen Arméen Erinnerung gethan: nun wäre bewust / daß man gleichwol so schlechter Dings im Lande nicht bloß stehen könte / zumahlen zu besorgen wäre / die Rebellionen in Bretaigne und andern Orten dürfften mit der Zeit / und fürnemlich / wann die Rebellen innen würden / daß so gar schlechte Mannschafft im Lande verhanden wäre / weiter ausbrechen / als man ihnen einbildete. Dann

aus

aus einen kleinen Feuer kônte leicht ein groſſes entſtehen / darum můſte man bedacht ſeyn / wie man dem Anfang gleich begegnete / und darzu gehôrete allen Anſehen nach auch Volck / aber wo nehmen?

Monſieur L. ſagte gleich zur Antwort / dieſem Wercke kônte durch nichtes beſſers abgeholffen werden / dann daß der Kônig ihnen einen General-Perdon anbieten / und einige Impoſten fallen lieſſe. Man můſte der Zeit nachgeben / es ſchickte ſich ſchon kůnfftig die Rådlesfůhrer zum Abſcheu der andern Mit-Conſorten zu beſtraffen / und ſolch einen muhtwilligen Frevel gebůhrend zu zůchtigen.

Monſieur T. hielte davor / daß dieſer Raht nicht zu verwerffen wåre / wann nur der vermeinte Perdon angenommen wůrde. So viel man Nachricht erhielte / ſo wåren die Rådlesfůhrer und Antreiber dieſer Rebellion der Monteſpan und des entleibten Duc de Roans Bruder / welche beyden ſchwerlich auf die Abſchaffung der Impoſten ihr Abſehen håtten / und wol erwegen kônten / daß man ſie einſten zu erwiſchen trachten wůrde / um deßwegen wůrden ſie dem gemeinen Pôvel mehr und mehr in die Ohren ligen / man ſolte jetzo das Tempo in Acht nehmen / und nicht nachlaſſen / man håtte ſich deñ in die vollige Freyheit geſetzet. Dieſes wůrde deſto mehr ſtatt finden / wann ſie dieſem unbeſonnenen Vôlcklein einbůnden / ſie wůrden eheſten Secours von Spanien und den Hollåndern ůber See erhalten. Wann nun ſolcher zuſammen gerotteter unbåndiger Pôvel von Secours hôret / ſo iſt nicht zu vermuthen / daß er die Waffen ſo ſchlechter Dinges ohne Gewalt niederlegen werde.

Monſieur L. ſagte / man håtte dieſer Sachen ſchon långſten abhelffen kônnen / wann man den Monteſpan, welcher mehr dann einmal harte Bedrohungen wider Ihre Kônigl. Mayeſtåt heraus geſtoſſen / an einen ſichern Ort neben Monſieur Fouquet geſetzet håtte. Wegen des Printzen de Roan wåre er niemals des Sinnes geweſen / daß man ihn / als einen Printzen vom Geblůte / håtte das Leben nehmen / geſchweige ôffentlich richten ſollen. Die Geſetze des Reichs / und denen Fůrſten zuſtåndige Freyheiten erforderten gleichwol / daß ein Printz vom Geblůte / ohngeachtet er des Laſters Læſæ Majeſtatis wåre ſchuldig worden / nicht zum Tode kônte verdammet werden. Dieſe Hinrichtung lege dem Bruder im Magen / und håtte vielleicht einige Favoriten unter den Groſſen / die ihnen die Erhaltung ihrer Privilegien und Freyheiten geſchmåhlert / oder gar ůbern hauffen geworffen zu werden einbildeten.

Dieſe Rede wolte dem Kônige nicht anſtehen / und iſt zu wiſſen / daß er ůber keinen Dinge einen grôſſern Verdruß haben kan / als wann er von den Freyheiten der Fůrſten ſchwåtzen hôret. Er vermeinet / er kônne

alleine

alleine solche mittheilen / und nach Belieben aufheben / und will von den Fürsten seines Königreichs nichtes anders wissen / als daß sie den König in Unterthänigkeit fürchten.

Monsieur L. vermerckte diesen Unwillen zur Stund / weil auch Monſ. C. hierüber einen Verdruß fassete / so hielte er von dieser Materie bey zeiten inne: Damit ers nun desto geschwinder zur Vergessenheit brächte / sagete er; und was säumen wir uns lange mit diesen Weitläufftigkeiten / unser Absehen ist / Mittel zu erfinden / fernern Unheil zu steuren. Die Rebellion muß gesteuret oder gedämpffet werden / entweder mit der Güte / wie schon erwehnet / oder wann dieses ausgeschlagen würde / mit Gewalt. Die Gewalt erfordert wieder Volck / und solches zu erhalten haben wir bishero Rahtschläge gegeben / denen ausser dem Königreich befindlichen Arméen zu helffen. Wollen wir nun auch diesem Wesen ein gewünschtes Ende machen / so müssen wir die Krafft der Rebellen überschlagen / und dargegen die unsrige einrichten. Man schätzet diesen zusammengerottirten Hauffen / der sich dem Verlaute nach in zwey Theile vertheilen will / auf die 7. bis 8000. Wann er aber noch eine Weile seinen Muhtwillen treiben darff / so muß man die Furcht haben / daß er / wie es in solchen Fällen gemeiniglich geschihet / sich wie ein klebender Schneehauffen noch einmal so groß aufweltze. Aufs wenigste gebrauchten wir auf die 6000 um dieses Gesindlein gleich auf einmal auszurotten. Mein Vorschlag wäre / daß man bedacht wäre / so wol aus der Schweitz / als Italien etwas Volck zu erhalten / weil man nunmehro aus Engeland / und vielweniger aus Teutschland etwas zu verhoffen hätte. Es könten leichte einige tausenden seyn / die unserer jetzigen Schwachheit trefflich zustatten kämen.

Monsieur C. machte gar keine Hoffnung hierzu / weil die Schweitzer nicht ein Haar breit von der Neutralität weichen würden. Solten sie uns Volck überlassen / oder zu werben vergönnen / so müsten sie solches auch den Spaniern gestatten. Uber dem haben sie gäntzlichen beschlossen / weder der einen noch der andern Parthey einig Volck zuzusenden / und seynd einige Grosse unter den Cantonen, denen wir nicht überflüssig das Maul mit Gelde verstopffet / ohne dem nicht wol zu frieden / daß ihre uns vor dem übergelassenen Mannschafft / weil sie in diesen Krieg meistentheils darauf gegangen / nicht wieder zu Hause kommen will. Die Catholisch Gesinnte vergönten uns wol halb und halb einige Uberlassung / aber die widrig glaubende brummen wie die Zeisel-Beeren darwider / und wollen eher unseren Feinden dieses vergönnen. Wann wir nur so viel erhalten / daß diese Kühemelcker in ihren Felsen ruhig bleiben /

 und

und auf keiner Seiten einen Ausschlag geben / so ist schon genug zu wege gebracht: doch verhoffe ich/daß uns daselbst freystehen werde/einige Pferde vor unsere Völcker einzukauffen. In Italien/da es ohne dẽ heist qu'il y a trop de testes, trop de tempestes & trop defestes, wird man wegen der überall anderst geneigten Gemüther der Fürsten wenig erhalten / fürnemlich weil durch den Todesfall des Hertzogẽ von Savoyen die Regierung ziemlich verendert worden. Vom Vater Papst haben wir ausser einer Benediction nichtes zu verhoffen / und hat weder Ihn noch den Italienischen Fürsten anstehen wollẽ/daß wir etwas nahe aus der Messinischẽ Behauptung ihnen angräntzen wolten. Muß also auch in unserm eigenen Lande Raht geschaffet werden / es komme auch her/ wo es immer wolle.

Monsieur T. hielte davor/ daß solches auch am ehesten einzurichten wäre / und was bedürffte es / daß man die Armée so gar starck / daß sie denen Teutschen gleich käme / vermehren solte? zumahlen wann man nur defensive gehen wolte/und der de Luxenbourg aus Flandern geschrieben / auf den Nothfall könte er mit den ausgezogenen Besatzungen eine Armée bis auf die 30000. Mann stellen. Wie der Printz de Condé jetzo lege / darzu bedürffte er schier nicht gar viel mehr Volck / weil es der eingeschlossene Ort nicht gebrauchte / und er wolte darauf assecuriren/ daß/ wann er auch noch weniger hätte / die Teutschen nicht die Courage haben würden/ ihn in den vortheilhafftigen Läger anzugreiffen. Das wüste er gewiß/ daß der General Montecuculi nichtes auf einen schädlich befürchtenden Hazard wagete/ und den Printzen de Condé ohne Verstörung in seinem Lager ligen lassen würde. Die Kayserl. Maximen giengen jederzeit aufs sicherste / und würden auch darzu gezwungen / sich zu conserviren / dieweil nach erhaltenen Schlappen sie sich so balde nicht recolligiren könten. Man hätte es ja wol auch vorm Jahre an dem Läger des Touraine gesehen / welchen man / ohngeachtet er nicht halb so starck als die Kayserl. und Alliirte gewesen / in seinem schlecht fortificirten Läger nicht anzugreiffen sich getrauet/ aus Beysorge der Einbuß. Wann man nun deßwegen versichert wäre/ warum könte man nicht geschwinde einige Völcker benebenst der Guarde des Königes zusammen stossen / und diese muthwillige Rebellen ohne Verzögerung überfallen / damit sie gleich auf einmal aufgerieben würden / hernach könte man den Secours ebenfals befördern / und durch einige/ die aus Unverstand sich zu der Rebellion geschlagen/ verstärcken / die ohne dem frohe seyn würden/ daß man ihnen das Leben schenckete. Auf die Art würden die Rädlesführer gestürtzet / und das Land von den übrigen Bößgesinnten manierlich geseubert/ dienete auch andern zu einen Abschröcken / und zu mehrer Furcht gegen dem Könige.

Damit

Damit nun dieser Punct wegen der Völcker desto besser erörtert und abgeholffen werde / ist vor allen Dingen vonnöthen / daß man allen jeden Officirern anbefehle / die Rollen einzulieffern / wordurch der Uberschlag gemachet werden muß / wie viel Volckes ausser dem Lande / in dem Lande / und in den Besatzungen verhanden ist. Nach solchem Wercke wird leichte die Einrichtung geschehen können / wie man an einigen Orten den Mangel ersetze. Man muß auch fürnemlich die Oerter erwegen / wo wenig und viel Volck vonnöthen zu legen sey; damit man die Vielheit vermindere / und die Wenigkeit vermehre. In Catalonien verlanget der General Schomberg auch Secours, wie die letzten Schreiben auswiesen; Er befindet sich gleichwol noch in zimlich Estat, und soll seine Armée sich auf die 12000. Mann belauffen / die Spanier werden der Orten nicht viel stärcker werden / und ob sie es gleich wären / so kan sich doch der Herr Schomberg mit den seinigen defensivè so verhalten / daß er die besetzten Oerter in salvo setzen / und sich im Lande beschützen kan. Nunmehro müssen wir uns auch endlich wenden zu den dritten Punct / weil die Geldmittel / so viel man zu Fortsetzung des Krieges bedarff / nicht zur Genüge verhanden / wo man dieselbe künfftig hernehme. Poinct d'argent, poinct de Suisses, spricht man bey uns / und darnach müssen wir uns auch richten; dann wann die Mittel nicht tapffer folgen / so dürfften unsere Völcker an das Ausreissen gedencken / und könten die Arméen dardurch vielmehr geschwächet werden / als geriethe eine hinfallende Pest unter ihnen. Aufs wenigste müssen wir uns bemühen / daß noch auf die 50. Millionen ohne des Königs angehobenen Schatz zuwege gebracht werde; und ob man schon jetzo aus hoher Noht die 60. Millionen des Königs angreiffen müste / so wäre doch vonnöthen / aus den ehesten zusammen getriebenen Gefällen denselben wieder zu ersetzen.

Monsieur Præsident N. sagte / es ließ sich wol balde reden von 50. Millionen / ob sie aber so geschwinde herbey geschaffet werden könten / da zweiffelt er sehr daran. An den Gebrauch / daß sie erfordert würden / glaubete er vestiglich / ihm wolte nur verlangen / was man fürschlagen würde / solche Summe in der Caaß zu lieffern.

Monsieur T. hielte davor / daß die von Monf. L vor dem vorgeschlagene Art / Völcker anzuschaffen / die vermeinte Anlage nach den Electionen und Paroissen sich allhie viel eher practisiren und einführen liesse / als mit Anschaffung der Knechte. Ein jeder würde schauen / wie er bey den seinigen bliebe / und mit was vor Schmertzen würde es abgehen / wann hier ein Bruder / Schwager / oder sonsten Befreundter von dem andern

abziehen/ und seine Haut zu Marckte feil tragen würde; aber wann sie Geld geben solten/ oder die Wahle unter beyden hätten/ sintemal keines mit guten Hertzen geschehen würde/ so würde doch eher zur Geld Auftreibung eine günstigere Resolution, als zu dem Volck aufbringen sich eräugen. Wann man eine extra Steur/ohne der ordinair, aus der vor Augen schwebenden Noht ausschriebe/ das trüge ja ein erkleckliches/ und verdoppelte die Jährliche Einkommen.

Monsieur Præsident N. antwortete/ das Ausschreiben wäre leichtlich an die Esleuen zu thun/ auch glaubte er wol/ daß es die General-Schatzmeister wol auf sich nehmen müsten/ es den Gemeinen der Generalitäten vorzutragen/ aber wie sie wieder nacher Hause kommen würden/ das könte die Zeit lehren.

Monsieur C. billigte diesen Vorschlag in so weit/ daß man doch die Probirung anwerffen müste/ die Noht/ so der Cron Franckreich jetzo zustiesse/ müste viel entschuldigen/ fürnemlich müste man die Schatzmeister wol und fleissig wegen Vorbringung der Motiven informiren/ dabey auch anhencken/ daß es der Noht wegen nur geschehe/ und wann man wieder den Frieden erhalten hätte/ daß alsdann so wol diese/ als andere eingeführte Steuren entweder gäntzlich abgeschaffet/ oder doch zum wenigsten gemildert werden solten. Die Hoffnung zu künfftiger Linderung bringet öffters die Gemüther des Pövels/ daß sie das eingehen/ was sonsten nicht gerne mit Güte erhalten werden kan.

Au contraire setzt der Præsident N. entgegen/ das Volck wird ihm eher einbilden/ daß solche extra auferlegte Schatzung ewig bleiben/ und von dem andern nichtes nachgelassen werden würde/ weil man bishero immerfort/ auch eher der Krieg angegangen/ die Imposten gesteigert; dann/ sagen sie/ wann man A lieset/ so muß das B wol folgen/ und will sich ein jeder gerne vor der ersten Auslage hüten.

Monsieur L. vermeinete/ daß dieser Modus nicht uneben wäre auf die Bahn gebracht worden/ und müste man sehen/ wie er zur Praxin gebracht würde. Und weil dieses dannoch nicht zu einer solchen Summen/ wie specificiret worden/ ausreichte/ so müste man noch ferner auf Geldes-Einsammlung bedacht seyn. Er schluge vor/ daß man auf die Charten/ derer man an vielen Oertern unmüglich entbehren könte/ auch im Lande selber nicht müssig gienge/ auf ein Spiel eine Sol oder nach Gelegenheit 2. schlagen/ auch auf den Toback und Pfeiffen/ wie auch auf dem Papier die aufgelegte Imposten zu mainteniren/ oder weiter zu setzen. Dieses trüge ein merckliches/ und gienge am allerersten ohne Beschwernüß und Widerwillen ab. Damit auch der gemeine Pöbel nicht ihm die Gedancken

cken

cken machte / man trachtete nur alleine ihme wehe zu thun / sondern es gienge auch über die Grossen / so solte man auf die jenige / welche Kutschen gebrauchten / als zum Exempel / welcher mit 2. Pferden führe / Jährlich 50. Cronen / welcher mit 4. Pferden 100. Cronen / und welcher mit 6. Pferden 150. Cronen schlagen / solches wäre auch ein Modus der nicht groß zu fühlen wäre / sintemal es nur die Grossen und Reichen betreffe / welche sich schämen würden / um ein solches Geld die Kutschenfahrt einzustellen.

Monsieur Præsident N. wandte darauf ein / daß solche Modi Geld zu erschwingen wol gut wären / aber interim müste eilends Geld verhanden seyn / und wäre unmöglich auf die zusammen gebrachte Imposten zu warten / welche nicht auf einmal / sondern Monatlich und Jährlich gesammlet würden. Er hielte vor gut / daß in dessen auf Credit einiger Grossen / welchen das meiste an der Erhaltung Franckreichs gelegen / und so den Raht zu diesen Kriegen gegeben hätten / etzliche Millionen auf ihren eigenen Credit aufgenommen / und ad interim vorgeschossen würden / nachdeme die vorgeschlagene Summen wieder eingebracht wären / könten sie sich am ersten bezahlet machen; dann bloß hin der Cron / oder auf des Königs Nahmen zu leihen / würde sich keiner anmelden / weniger vermercken lassen wollen / daß er Geld hätte.

Monsieur C. merckte wol / wohin dieser Raht zielete / und weil er ohne dem schon ziemliche Posten auf seinen Nahmen schreiben und aufbringen lassen / muste er bedacht seyn / daß er nicht noch tieffer in der Brühe zu sitzen käme / und um manierlich diese Sachen von sich zu weltzen / sprach er; Ja freylich wäre es auch ein gutes Mittel Geld anzuschaffen / wann nur nicht einige schon ziemliche Summen auf ihren Nahmen aufgenommen hätten / welches die Creditores ferner abschröcken dürffte / in dem sie auf die Gedancken gerahten könten / man möchte auf seinen privat Nahmen mehr leihen / als man zu bezahlen hätte / und wann es endlichen an ein Bezahlen loß gehen solte / so giengen die ältesten Hypothecanten vor / und müsten die jüngere nachsehen.

Diesem ist leicht abzuhelffen / sagte der Præsident N. man richte die Obligationes so alt ein / als sie selber verlangen; Es wird doch keiner hingehen / und den andern seine Geldzahlung offenbaren / oder die Obligation vorweisen. Findet sich nur erstlich der Mann / der Geld übrig hat / so kan man / so viel dieses anbelanget / schon Raht schaffen.

Monsieur C. bildete ihm ein / die Sache wäre auf ihn gemüntzet / schluge demnach ein ander Mittel vor / wordurch man allen Ansehen nach aufs beförderlichste und bequemste zu bahren Mitteln gelangen könte.

könte. Wir haben in gantz Franckreich / sprach er / 12. Ertz-Bischoffthümer/ welche auf die 97. Bischoffthümer/und diese auf die 130 tausend Pfarren in sich halten. Unter dieser grossen Anzahl der Pfarzen haben wir 1456. Abteyen / und 12322. Prioren / wie auch 259. Comptorien von Malta / benebenst 152 tausend Capellen / ohne die Abteyen der Nonnen / welche wol in der Zahl auf die 557. alleine machten / mitgerechnet.

Hiebey habe ich nicht dabey gezogen die Conventen der Franciscaner oder Barfüsser/ so sich auf die 700. erstrecken / wie auch nicht die Jacobiner/ Carmeliter/ Augustiner/ der gute Leute/ Cœlestiner / Benedictiner/ Cartheuser/ Cappuciner/ Jesuiter/ und noch andere Ordens-Leute/ welcher Klöster und Conventen sich auf die 477 tausend belauffen möchten.

Alle diese Geistlichen haben unter ihren Gebiete 180 tausend Oerter/ Schlösser und Palläste / über dem werden solche Plätze ausgestaffiret von 240 tausend Mayerhöffe / und 416 tausend Morgen Wein-Gärten.

Woferne man nun gantz præcisè, und aufs allergewisseste dieser genannten Geistlichkeit ihr Jährliches Einkommen an bahren Gelde überschlagen wolte/ so wird sich befinden/ daß sie Jahr aus/Jahr ein contant Geld erhalten können 92 tausend Millionen Thaler/worzu ich noch nicht das jenige zehle / was sie an Getraidig und andern Sachen à parte erheben und zuruck legen / als nemlich:

sechs tausend Septiers von dem allerbesten Waitzen.
200 und 3 tausend Septiers Korn.
900 tausend Septiers Habern.
860 tausend Septiers Erbsen/ Bohnen/und andere Hülsenwahr.
12 tausend und 700. feiste Ochsen.
12 hundert tausend Hämel.
136 tausend Schweine.
180 tausend Cappaunen.
565 tausend Hüner.
4 hundert tausend Welsche Hahnen.
3 huudert 50 tausend Span-Ferckel.
5 hundert tausend paar junge Tauben.
7 hundert tausend junge und alte Gänse.
3 hundert 30 tausend Quintaux Butter.
5 hundert tausend Quintaux Käse.
8 hundert tausend Quintaux Liechter.

5 hundert

5 hundert tausend Quintaux Heu.
8 hundert tausend Karren oder Wägen mit Stroh.
2 Millionen Karren Holtz.
1 Million und 500. Karren Kohlen.

Was über diesem allen noch an Fischen/ Oel und andern unzehlich vielen Wahren einkommen/ mag ich der verdrießlichen Länge wegen nicht weiter anführen; Genug ists/ daß dieses allhier nur specificirte Einkommen/ wann mans aufs allergeringste vor baaren Gelde verkauffen solte/ auf die 11. Millionen und fünff hundert tausend Thaler betreffe/ und werffen der Geistlichen überflüssige Einkommen an allen/ was nur das fürnehmste ist/ auf 204. Millionen und 600 tausend Thaler.

Meine Herren wollen jetzo überschlagen und hochvernünfftig überlegen/ worzu diese großmächtige Summa Geldes denen Geistlichen anderst/ als zu einen Uberfluß dienen könne: Wäre es nicht besser/ daß sie ein Jährliches Einkommen ihres baaren Geldes bey jetziger vorstehender Noht/ da ihr eigen Interesse mit anhänget/ der Königlichen Cassa einliefferten/ dardurch aller unser Geldmangel auf einmal gestillet werden könte?

Doch damit ich durch diesen Raht die Herren Geistlichen nicht allzusehr erschröcke/ so wolte ich nur so viel vorschlagen/ daß sie nur die Helffte/ als ohngefehr 50 tausend Millionen gleich baar heraus schössen/ und hernach von weitern Imposten frey gesprochen würden. Oder wann dieses nicht angehen wolte/ so müste man eine general Anlage auf die specificirten Ertz-Bisthümer/ Bisthümer/ Pfarren/ Abteyen/ Prioreyen/ Comptoreyen/ Capellen/ Schlösser/ Palläste/ Mayereyen/ Wein-Gärten und dergleichen thun/ damit man desto eher zu baaren Mitteln/ und ohne befürchtenden Beschwer und Aufstand geriethe.

Wann man nun nach gewisser und billigen Proportion, wie die Clöster und Brüder begütert wären/ unter diesen Oertern Crohnen und Pfundenweiß die Austheilung machte/ warum solte nicht in aller Eil ein schönes/ und über unserer verlangenden Summa zureichendes Geld angeschaffet werden? Bey den Geistlichen findet man noch baare und überflüssige Mittel/ und wie könten sie selbige besser anlegen/ als zu des Reichs Wolfahrt/ und ihren eigenen künfftigen Wolstand? Der Herr Bischoff von L. wird mir selber Beyfall geben/ zumahlen er sich vorhin gegen E. Königl. Mayestät erkläret/ alles und jedes von der Geistlichkeit zuwege zu bringen/ was nur möglich wäre. Die Möglichkeit ist verhanden/ und werden die Herren Geistlichen ohne dem zu essen/ und etwas übrig in den Schatz zu legen haben.

Diese

Diese gründliche Ausführung der Geistlichen Renten und Jährlichen Einkommens gefiele dem Könige über die massen wol / welches man aus der Freudigkeit seines Gesichtes leichtlich abnehmen kan / dieweil er von keinem Dinge mehr erfreuet wird / als wann er vernimmet / daß ihm Geld zuwachsen soll.

Der Herr Bischoff aber von L. sahe aus / als wann ihm etwas auf der Nasen gefallen war / und wann er gewust hätte / daß seine resolute Anerbietung gegen dem Könige solches verursachet hätte / er wäre gewiß mit solcher Dienstfertigkeit zu Hause geblieben. Doch damit nicht gemercket wurde/daß ihm dieser des Monsieur C. gethaner Vorschlag einen Schröcken eingejaget hätte/ so recolligirte er sich gar balde/ und formirte gantz sittsamlich seine Rede folgender massen:

Billig und recht wäre es / daß Ihre Königl. Mayestät und der jetzo nothleidenden Cron Franckreich nicht allein von denen Reichs Unterthanen / sondern auch von denen Geistlichen unter die Armen gegriffen würde. Aus der Noth muste die Tugend ergriffen / und durch sie die sonsten von Alters her befreyte Gesetze gebrochen werden. Er entsinne sich gar wol/ daß er gleich im Anfange dieser Consultation der Geistlichen wegen/ die schuldige Dienstfertigkeit versprochen/ und bliebe auch dabey/ so viel seiner Seiten betreffe/ daß er alles das/ was immermehr zu thun müglich wäre / zu den Füssen der Kön. Mayest. zu legen und abzutragen geneiget wäre. Nur solte man aber so viel großgünstig dabey erwegen/ daß mans auf die Art mit den Geistlichen einrichtete/ und die Rechnung/ so man nach den guten Zeiten gezogen hätte / also führete/ daß die guten Geistlichen/ die vors Vaterland / und dem Leben des Königes alleine beteten/ nicht zum Seufftzen getrieben würden / dadurch dann so viel zuwege gebracht werden könte / daß GOtt / von welches Altar man solche gewidmete Einkommen nehme / den Sieg in Verlust / den Triumph in Verachtung / und die Besitzung vieler Länder in der Verlierung verkehrete. Es wäre ohne dem genugsam bekand / daß die Geistliche in Weltlichen Gütern verwandelt/ wenig Nutzen geschaffet / sondern eher das andere Weltliche mit sich verschlungen hätten. Er gestünde / daß die Einkommen in Friedens- und guten nahrhafftigen Zeiten sich wol auf die angeführte Summa hätte belauffen können / aber jetzo wären die Clöster arm/ und der guten Brüder nicht weniger worden. Die baare Einkommen wären durch die Kriegs-Pressuren und vielfältigen Imposten dergestalt gehemmet/ daß/ der vor diesem 3. Cronen gegeben / jetzo es kaum auf eine ankommen liesse. Die Landereyen trügen zwar ein erkleckliches/aber wohin mit? Man dürffte ja weder Wein oder Getraidig

wegen

wegen der Unsicherheit aus dem Lande über See führen / und im Lande litten die Leute Noht an Gelde. Uber dem so wäre auch bewust / und könten es die Cassen-Register darthun / welcher Gestalt die Geistlichen schon ein ehrliches und Jährlich über die 2. Zehenden beygetragen hätte: Man hätte zwar Anfangs versichert / und vorgegeben / man wolte es den Geistlichen Brüdern / Bischoffen und Aebten wieder geniessen lassen / waß man Holland und das Römische Reich besitzen würde; Diesen Vertröstungen zu folge wäre man bishero gutes Muthes gewesen / und hätte man sich die Beschneidungen der Einkünffte nicht gereuen lassen. Aber mit was vor grosser Beschwernüß jetzo der gethane Vorschlag erpresset würde / in dem keine Hoffnung der wieder Geniessung erschiene / könte man leichtlich ermessen. Er wolte es mit andern Bischöffen und Grossen überlegen / und ehestens gebührlichen Rapport davon erstatten.

Monsieur C. inclinirte gar sehr hierauf / damit er desto eher der Last / die ihm aufgebürdet werden wollen / entzogen würde. Und vermeinte / daß die Sache einen erwünschten Zweck erhalten könte / wann die Herren Grossen / als welchen das wenigste abgehen würde / nur darzu stimmeten.

Monsieur T. als er gewar wurde / daß seine 3. vorgebrachte Puncten ziemlich erleutert worden wären / so fuhre er ferner fort / und sagte / seinem Gutdüncken nach würde dieses noch nicht alleine genug seyn / Franckreich in guten Zustande wieder zu bringen / man müste auch noch andere Neben-Wege tentiren / dann was das Geld und Volck anbetreffe / so wäre solches nur zur nohtwendigen Defension wider der hereinbrechenden Macht der Feinde gerichtet; man müste auch Wege suchen / Franckreich wieder in Ruhe zu bringen / dann in der Länge hielten diese Rahtschläge / davon doch noch zur Zeit noch keine Gewißheit erwählet worden / keinen Stich. Man müste auch trachten / daß man zu Franckreichs Besten die Mitverbundenen / woran unsere eigene Wolfahrt hänget / in gutem Zustande hielte / die halbe Freunde in der Freundschafft ergäntzen / die Feinde zu schwächen / und überall sich bemühen den Vortheil zu erlangen.

Der Bischoff von L. lobete diese Vorschläge zum höchsten / und wandte ein / daß / ohngeachtet alle gegebene und gut befundene Rahtschläge ihren Zweck erreichten / so wäre vor allen Dingen vonnöthen / sich zugleich dahin zu bearbeiten / den Frieden wieder zu erlangen. Dann wann der noch über Jahr und Tag ausbleiben solte / was würde man hernach vor Consultationes ergreiffen? die Extrema wären schon so vor der Thür / was würde hernach geschehen?

Frieden / sagte Mons. L. wäre zu wünschen / aber einen Frieden mit

Disreputation anzunehmen/ wäre unserer Cron zu einem immerwehrenden Nachtheil. Ich hielte es lieber noch zur Zeit mit Mons. T. daß man erstlich suchte/ unsere Freunde und Mitverbundene zu erhalten und zu stabiliren. Die Cron Schweden / als unsere getreue Mitverbundene/ können wir unmöglich im blossen stehen lassen ; Sie bekommet über die andere Feinde des Reichs noch den König in Dennemarck/welches sie ihr nimmermehr eingebildet hat/ sondern durch die auf unser Rahtgeben an Herrn G.M. beförderte Heyraht zwischen der Dähnischen Prinzessin und Königl. Mayest. in Schweden hätte iederman vermeinen sollen/ es würde zwischen diesen beeden Nordischen Cronen zu keiner Ruptur gedeyen. Diese Fünte aber/ und das darzu angebotene Subsidien-Geld hat nichtes verfangen wollen / in dem die gestrige Post mitgebracht / wie von den Dähnen aus Glückstadt das vor Staade auf der Elbe gelegenes Schwedische Wacht-Schiffe attaquiret/ und also dardurch der Anfang zum Kriege gemachet worden. Die Cron Schweden stecket ohne dem nach der empfangenen Schlappen von Brandenburg in einen tieffen Morast / und höret man noch zur Zeit von keiner Recolligirung. Ihre Residenten und Agenten fordern tapffer Geld von uns/ so wir bey GOtt nur schiessen müssen / es komme auch her / wo es wolle / um Schweden auf unser Seiten zu halten. Das Geld aber machets fürwar nicht alleine aus/ wir müssen auch bedacht seyn/ wie wir dieser Cron in ihren Nöthen/ worinnen sie sich um unsert willen gestecket/ würcklichen Secours schaffen. Aus dem Teutschen Reiche ist auf keinem mehr eine Hoffnung zu machen/ als auf den Herrn Hertzog zu Hanover. Wir müssen unsern daselbst befindlichen Residenten / und fürnemlich in derselbigen Gegend sich befinden Monsieur Verjus zuschreiben / daß sie quovis modo suchen diesen Herrn auf unser Seiten zu behalten / und daß er die versprochene Guarantie an der Cron Schweden/ wegen des Stiffts Brehmen bey Leibe nicht ausser Acht lasse. Vornemlich müssen sie die Gemüther an seinem Hoffe als Monsieur L. G. S. B. mit guten Worten / Versprechungen / und baar an den Halß geworffenen Gelde fleissig unterhalten/dann hierauf stünde die gantze Sache ; diese Räthe hätten das Gemüthe des Hertzogen in Händen / und wann die beym guten Glauben blieben / so wäre an der Veststehung des Hertzogen nicht zu zweiffeln. Auch solte man den Commissarium S. bey guter Zufriedenheit verbinden / und weil dieser ein sonderbarer Liebhaber wäre der Frantzösischen guldē Müntze/ so solte man ihm den Beutel mit Uberfluß spicken. Wann nur noch so viel Hoffnung übrig bleibt / daß dieser Hertzog die Guarantie wegen des Stifftes Brehmen veste halten will/ so hat es noch so bald keine Noht in derselbē Gegend/

und wird sich der Bischoff von Münster auch wol bedencken/wider Willen dieses Hertzogen ins Stifft etwas vorzunehmen. Weitere Hülffe zu Lande können wir der Cron Schweden nicht versprechen / sie muß unterdessen sehen / wie sie sich wieder in guter Positur in Pommern stelle / und den Feinden unter Augen gehe. Monf. Feuquiers schreibet und versichert uns/ daß mit ehesten 10000. Mann nacher Pommern und Brehmen zum Secours aus Schweden übergeschicket würden/und in Schonen stünden auf die 10000. auch parat.

Damit aber auch Seewerts der Cron Schweden einige erkleckliche Hülffe ehesten / weil sie es wegen der Conjungirung der Hollöndischen und Dähnischen Flotte höchst vonnöthen hat/ zugeschantzet werde / so müssen wir unsern Abgesandten am Englischen Hoffe gleich nochmahlige Ordre zusenden / daß er die vor unsern Gelde daselbsten zu equippirende 18. Englische Schiffe zur schleunigen Ausrüstung befördere / und den darzu denominirten Admiral Horn wacker animire / daß er sich tapffer halte.

Monsieur T. vermeinete/ daß diese Equippirung so balde noch nicht von statten gehen würde/ dieweil einige von den Parlaments-Herrn sehr darwider wären/ und kurtz um von den Holländischen Frieden nicht weichen wolten/ welcher hierdurch leichtlich ein Loch gewinnen / oder der König in Engeland die tragende Mediation quit gehen könte.

Monsieur C. antwortet / dieser Zweiffel wäre schon verschwunden/ indeme Ihre Königl. Mayest. aus Engeland en particulier unserer Königl. Mayest. in Franckreich versichern lassen / daß Sie zwar gesonnen wäre / diese 18. Schiffe der Cron Schweden zu überlassen / aber mit der Condition, daß sie Schwedische Flaggen führeten / auch von einen Schwedischen Admiral commandiret würden / worzu dann schon erwehnter Herr Capitain Horn vorgeschlagen worden/ und wäre man ohne Sorge wegen dieser Schiffe.

Monsieur T. liesse ihm dieses gefallen / welches er bis dato nicht gewust hätte/ und ließ sich vernehmen / ob man nicht dem Könige in Engeland darzu bringen könte / daß er gegen Dennemarck seine Minen machte/ und dreuete/ er müste zur Vesthaltung des Rothschildischen Friedens/ dessen Guarantie er versprochen/ und ohne deme mit der Cron Schweden genau verbunden stünde / woferne die Cron Dennemarck sich nicht wieder zur Ruhe begebe / seine gegebene Parole mainteniren / und also den Krieg wider selbige Crone gezwungen vor die Hand nehmen. Und ob zwar die Parlamenter und Gemeinde zu keinen Holländischen Krieg Lust hätten/so müste ihnen doch des Königs wegen deutlich demonstriret wer-



den/

den / wie disreputirlich es vor der Englischen Nation stünde / wann die den Frieden zwischen den zweyen Nordischen Cronen zu erhalten versprochene Guarantie nicht gebührlichster massen observiret würde. Durch dieses Mittel könte man noch wol endlich die Englische Nation, welche ohne dem sehr Ehrgeitzig ist / in einen Harnisch wider Dennemarck jagen / und dem Spiel uns zum besten mit einmischen.

Monsieur C. sprach / es wäre schon geschehen / und würde noch fleissig unter diesem Wercke gearbeitet; die erste Post würde nähern Advis bringen / wie weit man darinnen procediret hätte.

Der Bischoff von L. hube gar sittsamlich mit einzuführen / daß über diesem allen am allernöthigsten schiene / daß man den König in Engeland / als annoch daurenden Mediatoren / zu Beförderung des Friedenwercks antriebe. Er wäre der eintzige / bey welchem man dieses Werck am aller unverdächtigsten per indirectum fortsetzen könte. Er sehe selber nicht gerne / daß die Teutschen inne würden / daß Franckreich Frieden verlangete / und zwar mit solchen Conditionen / die man vor diesem nicht angehöret / geschweige eingegangen hätte. Engeland kan dieses alles vor uns am besten treiben / und seine Friedfertigkeit / auch Verlangen zu der Ruhe der gemeinen Christenheit vorschütten; Indessen uns fleissig anmahnen / daß wir die harten Conditiones wolten fahren / und dem Frieden zum besten / unsere Generosité und friedliebendes Gemüthe sehen zu lassen. Auf solche Art bleibet unsere Reputation, und wir können durch bittliches Zusprechen eines Tertii das jenige eingehen / was wir ohne deme gerne eingiengen.

Monsieur T. riethe auch / daß / weil man den Frieden auf allerhand Art und Weise auspressen müste / so müste man auch / die Sache wegen der Weitläufftigkeit zu schröcken / Minen machen / daß man noch an vielen Orten gute Freunde hätte / und bald von diesen / bald von jenen sagen / daß er die Frantzösische Parthey hielte. Und dieweil Mons. Temple aus Londen bereits weg / und sich nach dem Hage begeben / unsere Zuneigung im Nahmen der Königl. Mayest. in Engeland wegen des Friedens zu eröffnen / so könte anbey nicht schaden / daß man im Haage durch einige daselbst sich annoch aufhaltende gute Frantzösisch-Gesinnte aussprengen liesse / Mons. Temple hätte in seiner Commission denen Herren Staaden die Souverainité des Printzen von Uranien anzutragen / so balde solche Reden in der meisten malcontenten Holländer Ohren / die ohne dem wegen des Printzen schlechte Verrichtungen scrupulose Gedancken führen / gediehe / wäre nicht zu zweiffeln / daß sothanem Vorgeben Glauben beygemessen / und dardurch eine Verbitterung so wol der Herren Staaden /

die

die dem Printzen gar nicht trauen / als des Pövels / der gleich den furien erhitzet wird / aufgeblasen werden kan. Dieses könte sehr viel dienen / um den Frieden zu befördern / dann wann die Herren Staaden einen Argwohn deßwegen bekämen / so würden sie sich schwerlich seumen / die Alliirten bey Zeiten zu einen Frieden zu bewegen. An den Holländern ist nichtes zu zweiffeln / daß sie nicht den Frieden begehren solten; nur machen ihre Alliirte die meiste Difficultäten / wann sie sich nun vermercken liessen / sie wolten und müsten einen Frieden zu ihrer Provintzien Wolfahrt eingehen / und die Alliirten sehen / daß es Ernst gelten solte / so würde man auch derer Seiten sich nicht lange seumen / sondern zum Frieden schreiten. Diß wäre seines Erachtens ein guter Vorschlag / in Holland einen Aufstand und Meuterey anzurichten; der Pövel würde sich gleichfals rühren / und überall den Meister spielen / weil das Volck und die Armée aus dem Lande wäre; der Printz würde sich zwar entschuldigen / aber wenig Gehör erlangen; wann er nun dieses gewahr würde / so dürffte ihm solches auch in die Nase schnupffen / und auf was anderst gedencken / seinen undanckbaren Landsleuten ein Riemen um die Nasen zu legen. Wann dieses nun seinen glücklichen Succeß erhielte / so würde eine gantze neue Verkehrung / und durch einander gehender Aufstand Holland so zertrümmert werden / daß man derer Seiten am allersichersten stehen könte.

Aber sagte Monſ. L. es ist gleichwol der gantze Ruff / als wann Monſ. Temple deßfals nach dem Haage versand würde / denen Herren Staaden ein neues Project des Friedens wegen vorzuschlagen / wan dieses nun gewiß wäre / so kan er gleichwol ohne unsern Vorwissen / und uns zum Præjuditz nichtes erörtern / und wäre gut / daß man solch Project vors erst in unser Consultation hätte.

Monſ. C. der bloß allein und der König hierum Wissenschafft truge / zoge alsobalden eine Schrifft aus dem Sacke der Casaque, mit Vermelden / daß solches die Information wäre / die man an dem Englischen Hoffe / die Beförderung des Friedens anbetreffend / überschicket hätte. Und bestünde meistentheils darinn / daß man die Proposition nicht eher eröffnen solte / es sey dann eine gantze Zusammenkunfft der Staaden vom Lande / Städten und Dörffern in pleno beysammen / um durch die gar favorablen Conditionen / daran niemand unter den Holländern gedenckē / oder durch Hinterhaltung der Grossen nicht erfahren könte / meistentheils den gemeinen Mann zu bewegen / daß er auf seine Obrigkeit drünge / den Frieden zu ergreiffen. Dann wie werden sie / sagte er / auffsehen / wann man ihnen vorschläget / daß Ihre Königl. Mayest. ihnen nicht alleine alle ihre abgenommene Plätze / an was Ort und Ende selbige auch gelegen seyn möch-

 ten /

ten/ worinuen Mastricht selber begriffen/wieder einreumen will/sondern auch zufrieden ist/ daß der Tractat marine auf den Fuß / wie Anno 1662. überein gekommen / von neuen wieder bekräfftiget werden solle? Und um noch einen mehrern Muht ihnen einzujagen/so ist von Ihrer Königl. Mayest. placediret/ denen Herzen Staaden anzubieten / Sie vor warhaffte Mediatores zu erkennen/die zwischen Franckreich und denen Alliirten den Frieden befördern mögen. Diß wären die Præliminaria zu Erhaltung eines Friedens / und zweiffelt Ihm nicht/ Holland/ ohngeachtet einige Grosse noch zur Zeit ohne Zuthuung der Alliirten nichtes darzu resolviren möchten / würde diese Vorschläge mit beyden Händen à parte acceptiren. Das Verlangen nach den Frieden wäre zu groß in allen Provintzien / darum dörffte man solche favorable Anbietung gar nicht refusiren. Ob nun gleich durch diese information noch nicht gäntzliche Hoffnung zu einen allgemeinen Frieden wäre/so würde es sich aber balde von ihm selber geben; dann wann die Holländer nur erstlich gestillet seyn / mit den übrigen könte man schon mit guter Reputation zurechte kommen.

Monsieur L. führte auch vor rahtsam an / daß man die Rebellen in Ungarn mit Geldwechseln nicht verlassen müste; wann der Geldmangel bey ihnen einrisse/ so wäre zu befürchten / daß sie zu dem mehr als einmal angebothenen Perdon incliniren möchten. Es geschehe durch diese wehrende Rebellion nicht eine geringe Verhindernuß dem Hause Oesterreich/ und triebe es darzu/ daß es immer eine Armée zu Steurung dieser Leute an den Gräntzen aufhalten müste. Fügeten gleich diese Leute denen Kays. Erbländern nicht einen würcklichen grossen Schaden zu/ so wäre es doch genug / daß die Furcht selbiger Gegend stetes unterhalten würde: Es könte sich noch wol mit der Zeit schicken / daß durch das hin und wieder einfallende Streiffen/ und wieder verfolgen/ so offte bis auf den Türckischen Boden sich erstreckte/ein Unmuht bey dem Groß-Türcken entstehen könte; zu welchem Ende man Monf. Gremonville Instructiones zuschicken müste/ daß er genaue Achtung auf dergleichen streiffende Rencontres gebe/ auch fleissige Correspondentz mit denen Rebellen pflegete / damit / so balde etwas vorgegangen wäre / und man nur einen geringen Schein daraus nehmen könte / das dem Türckischen Gebiete zu nahe getretten wäre/ so solte er solches mit dem grösten Eifer an der Pforten denen Grossen oder dem Zar selbsten vorstellen / und sich seiner angebohrnen Beredsamkeit nach befleissigen/ daß er aus einer Mucken einen Elephanten machen könte. Ob nnn wol so leichte nicht zu glauben stünde / der Groß-Türcke würde in Ansehung des mit der Cron Pohlen führenden Krieg/

einen

einen offenbaren Krieg wider den Kayser anspinnen/so dieneten doch diese Zublasungen so viel / daß man in des Groß-Zarens Gemüht einen Unwillen und Haß erweckete/ welcher mit der Zeit zur Thätlichkeit gedeyen könte. Vor allen Dingen müste Monſ. Gremonville an der Pforten überall ausstreuen/ daß die Verfolgung der Rebellen dem Türckischen Hoffe zu grosser Verkleinerung gedye/und daß durch derer Uberwältigung oder Unterdrückung das Türckische Gebiete nicht würde sicher seyn. Unterdessen wird auch Monſ. Gremonville ihm höchstens angelegen seyn lassen/ daß er den Krieg mit Pohlen hemme/dieweil unsere Intention ihren Zweck mit diesem nothleidenden Königreiche nicht erreichen will/ die wir gedachten/ die Bedrangnüß solte den Kayser bewegen/ Pohlen zu helffen / und also dardurch mit den Türcken verwirret werden / wordurch wir desto mehrern Lufft hätten bekommen können. Es scheinet aber/ daß man am Wienerischen Hoffe dieses weniger denn nichtes achtet / sondern nur suchet uns zu dämpffen/ um deßwillen müssen wir das Ding verkehren/und eine andere Art vor die Hand nehmen / damit dem Hause Oesterreich eine Zuruckhaltung geschehe. Wie nun aber möglich wäre / daß der Krieg mit Pohlen und dem Groß-Türcken aufgehoben würde/ist aus dem Bericht des Marquis de Bethune noch zur Zeit nicht zu ersehen. Der König bleibet des vesten Schlusses / daß er die Ukraine und Podolien/benebenst der Vestung Caminieck nicht abstehen wolle/und/ehe solche Oerter an der Cron Pohlen in vorigen Terminis wieder gelieffert worden würden seyn/ von keinen Frieden zu hören. Monſ. Bethune berichtet zwar/daß der König noch wol endlich etwas nachliesse/ um den Frieden zu befördern / aber er dürffte sich solches nicht vermercken lassen/ es dürffte ihm sonsten auch balde ein Süplein/ oder was anderst zugerichtet werden. Er wäre derohalben gezwungen/ alles auf das äusserste kommen zu lassen/ und mit Gefahr seines eigenen Lebens/ so er sonsten in den Mauren nicht sicher hätte/ alles aufzusetzen. Es wäre aber nicht undienlich/daß Monſ. Bethune noch mehr Wechsel-Gelder übermachet würden/damit er die Grossen in Pohlen zur Consentirung erkauffte/ auch ihnen dabey vorstellete / in was Gefahr ihr Königreich gegen der herandringenden Macht der Türcken und Tartarn stünde/ und daß das letztere Ubel/da sie von allen Seiten wegen der Hülffe verlassen stünden / grösser und schlimmer werden könte / dann das erste. Es wäre besser eine Hand verlohren / als den gantzen Leib: Podolien uñ die Ukraine wäre ohne dem ein wüstes und hartes Land/und dergestalt schon ruiniret/daß der Cron Polen wenig Nutzen daraus mehr zuwachsen könte. Sie würden ja auch nicht eben an die eintzige Vestung Chaminieck gebunden seyn? Es gebe ja mehrere Gelegenheiten / an den

Grän-

Gräntzen eine starcke und unüberwindliche Vestung zu defendirung ihres Königreichs aufzubauẽ. Sie solten nur ein Exempel an dẽ Kayser nehmẽ/ welcher an statt Neuheusel eine andere Vestung / so eben das jenige thun könte/nach seinem Nahmen gebauet hätte. Dieses würden ihnen die Türcken nicht verwehren/ nur wann sie ihreñ Glauben und Einbildung dardurch erhalten könten/dieweil es wider dem Gesetze ihres Alcorans wäre/ einen besessenen Ort / wieder heraus zu geben. Uber diese Uberredungen und Motiven müste nun das Geld tapffer secundiren / und die Grösten im Reiche mit guten Gründen zum Frieden bequemẽ/die ohne dem durch Verwüstung ihrer Güter/Wegführung ihrer Unterthanen und starcken Hereindrängen der Türcken unsegliche Macht in ziemlichen Furchten uñ Schröcken stünden. Monſ. Gremonville triebe hernach auf Türckischer Seiten ein gleiches / und stellete ihnen vor / wie sie selten wider Pohlen etwas fruchtbarliches erhalten/ sondern öffters/da man vermeinet hätte/ die Pohlen wären schon gäntzlichen aufgerieben/ das gröste Unglück empfunden hätten. Man könte jetzo einen raisonablen Frieden erhalten. Warum verlangete man/das abgelegene Podolien und Ukraine/so man jederzeit in einer rebellirender Gefahr hinter sich verlassen müste. Die Vestung Caminieck brächte ihnen auch wenig Nutzen/ eher grosse Mühe mit der weit zuführenden Proviantirung. Man solte sie eher in die Lufft sprengen/ und dardurch beweisen/daß man solchen Ort nicht einmal würdig achtete/ der Pforten zuzueignen. Und weil die Türckischen Bedienten unsern Louys d'ors Glantz auch gar gerne vertragen / so müste nicht geseyert werden/ Hauffenweise selbige über See zu übermachen / und zu diesen Vorschlägen sie zu erkauffen/ um durch ihr erkaufftes Gutdüncken den Grossen Zar zum Frieden zu bewegen. Wann nun der Frieden mit den Pohlen und Türcken quovis modo ausgewürcket worden/ so kan uns gute Hoffnung zuwachsen/ daß entweder der Kayser aus befürchtenden Nachdencken (dieweil Er wol abnehmen kan / daß der Frieden durch unsere fleissige Antreibung zu seinen Schaden eingerichtet worden) es würde im Zuruckzuge aus Pohlen auf seinen Ländern gemüntzet werden/ uns im Elsaß mit Zuruckziehung seiner Völcker/ wie Er in solchem Falle es in den Holländischen Tractaten Jhm ausdrücklich vorbehalten/eine merckliche Lufft mache/ oder aber zum wenigsten dahin gehalten werden kan / daß Er keine fernere Völcker aus den Erbländern heraus senden / vielmehr den General Coppen aus Pommern wieder zurück ruffen müste. Durch dieses Propos würde uns/und Schweden geholffen : und zweiffelt mir gar nicht/ es würde nach geschlossenen Pohlnischen Frieden Gelegenheit geben/ daß die Rebellen des Groß-Zarens Schutz suchten / und auf

getreue

getreue Recommendation unsers Abgesandten erhalten würden; alsdann wäre der Sachen schon geholffen/ und gebe gegen künfftigen Frülinge schon was Neues in Ungarn. Nur müssen wir vor allen Dingen Fleiß anlegen/ die Rebellen in den Feindseligkeiten zu erhalten/ damit sie nicht gedrungen werden den angebotenen Perdon anzunehmen.

Monsieur F. erkandte diese Anschläge gar sehr vor raisonables, wann sie nur ad effectum gebracht werden könten/ und führet dabey an/ daß nicht zu unstatten käme/ wann der Kayser mit diesen vorgeschlagenen Arten an der Ungarischen Seiten geängstiget würde/ daß man auch suchte Chur-Bayern nur aufs wenigste darzu zu bequemen/ daß selbiger Herr (weil er doch zu keiner offensive Handlung zu bringen wäre) nur mit öfftern Rendevouen, Lägerschlagen/ aufgerichtenden Werbungen/ und dergleichen weit aussehenden und zweiffelhafften Dingen/ bald hier/ bald dorten eine Furcht machen wolte; Es thäte gleichwol so viel/ daß der Kayser an den Böhmischen und Tyrolischen Gräntzen starcke Besatzungen/ und wol gar ein fliegendes Läger halten müste. Hierdurch würde des Kaysers Macht gegen uns gehemmet/ und würde gezwungen/ um Vermeidung stetiger zweiffelhafften Furcht/ etwas gewisses/ nemlich den Frieden/ mit uns zu erwählen.

Der Herr Bischoff von L. als er alle diese Vorschläge mit grosser Aufmerckung zugehöret hatte/ verwunderte sich nicht gering/ daß man den Türcken zum Schaden der Christen auftreiben wolte; aber weil es zu der Erhaltung Franckreichs/ und zu einem Ende/ den Frieden dardurch zu erlangen zielete/ so wolte ers nicht widersprechen/ zumahlen er berichtet wurde/ daß dieses Argument schon in der vorigten Consultation erörtert und vollenkömmlich abgethan worden. Frieden wolte er vor allen Dingen rahten/ und gabe vor/ daß man diesen zu gewünschten Ende auch füglich durch die Intercession des Allerheiligsten Vater Papstes zuwege bringen könte/ indem Seine Heiligkeit durch den am Kayserl. Hoffe befindenden Nuntium dem Kayser die grosse Gefahr des Türckens wider Pohlen vormahlete/ und durch die Ergreiffung des Friedens diesem Ubel/ wann man ja zu kriegen verlangete/ bey Zeiten steuren könte. Es müste auch dem Kayser ausführlich demonstriret werden/ daß nicht alleine die gantze Christenheit/ sondern die Kayserl. Erbländer fürnemlich/ als die nechsten/ über ein kleines durch des Türcken allzugrosse anwachsende Macht/ die gröste Noht leiden würde. Es müste auch zugleich angeführet werden/ daß der Kayser und das Reich seine vorgesetzte Intention ja erhalten/ in dem Holland geholffen/ und wir disseits des Rheins gehalten worden wären. Er wäre ja niemals willens gewesen/ sein Reich oder Erb-

H länder

länder zu erweitern / darum solte er den Frieden bey dieser Gelegenheit/ da Franckreich sich darzu bequemete/ ergreiffen. Man hätte sich ja jederzeit vernehmẽ lassen/man suchte durch diese Waffens-Ergreiffung nichts anderst/ als den Frieden wieder zu erlangen / jetzo wäre dieses Vornehmen vorhanden/und zuwege gebracht/warum solte man in solchen heilsamen Wercke länger säumen? Des Christen-Bluts wäre schon genug vergossen/ und viele tausend arme Leute gemachet worden. Solche und dergleichen Motiven würde die Päpstliche Heiligkeit unserer Cron zum besten gerne beym Kayser anbringen lassen/wann wir Seiner Heiligkeit nur von ferne durch unsern Abgesandten zu Rom davon verständigten/ und geschehe dardurch unserer Reputation gantz und gar kein Abbruch / sintemal wir unser friedfertiges Gemüht dardurch an den Tag geben. Der Kayser/ als welcher ein friedfertiger und Gottesfürchtiger Herr ist/ würde der Päpstlichen Heiligkeit keine Fehlbitte thun / sondern aufs schleunigste das Friedenswerck befördern lassen. Solche Ruh-Uberkommung könte uns leichtlich aus allen besorgenden Nöthen erretten/ und verschaffen/ daß wir uns in kurtzen wieder erhohlen/ und hernach mit bessern Raison und Reputation unsern gelittenen Schart auswetzeten.

Monsieur C. hielte vor gut/ daß man diese Commission ehesten nacher Rom befördern/ auch zugleich dabey anhencken solte/ daß/ wo im̃er müglich / auf einen Stillstand der Waffen zu treiben. Wann man den Stillstand der Waffen zuwege bringen könte/so wäre allen unsern Sorgen geholffen/ und könte dardurch ein guter Grund zum Frieden geleget werden. Wir könten wehrenden Stillstand die Ruinen unserer Völcker vor die Hand nehmen / und ohnvermercket wieder auf die Bein helffen. Aber er trüge leider grösse Sorge / daß unser Anschlag keinen Fortgang haben dürffte/ sintemal die Teutschen ihre Victorien fortsetzen würden. Wo es der Heilige Vater Papst nicht auswürckte/auf dessen Heiligkeit man noch einige Reflexion machte/ so würde sonsten keine Hoffnung darauf zu machen seyn. Man müste auch/sagte er ferner/dabey erinnern/ daß der Päpstliche Nuntius, welchen man einige hundert Cronen an den Halse werffen müste/ von ferne bey den Patribus Jesuitis Anregung thäte/ daß sie den Kayser / welche sonsten in guten Credo bey Ihm stehen / und sehr viel gelten/ zum Stillstande vermöchten; Es ist uns fürwar eben so viel an einem Stillstande der Waffen/ als am Frieden selber gelegen.

Monsieur T. glaubte auch/ es würde hart zugehen/ solches zu erhalten; doch müste mans versuchen/ und nichtes unterlassen / woraus einige Hoffnung erscheinen könte/einigen Vortheil zu erhalten. Die Teutschen/ sprach er/ seynd sonsten wol gewohnet/mitten in ihren glücklichsten Actionen

nen

nen den Frieden oder Stillstand der Waffen zu begehren. Ein Exempel kan uns noch seyn der letztere Türcken-Krieg / da ein Friede an dem Tage kame/ eher man jemahlen daran hätte gedencken sollen.

Monsieur L. erinnerte/ daß man sich auch bemühen solte/ einig Accommodement zwischen Chur-Brandenburg/ Schweden und Dennemarck zu treffen/ und dieses müste per indirectum geschehen/ damit man nicht innen würde / daß es von uns herrührete. Es müste auch ein Unpartheyischer thun/ und wäre schier keiner bequemer / als der Hertzog zu Neuburg und Schwerin Meckelnburg darzu. Und weil Brandenburg ohne Satisfaction schwerlich den Schweden vom Halse weichen würde / so müste man etwas thun/ und in einen sauren Apffel beissen/ um durch eine Summa Geldes den Frieden zu erkauffen. Er zweiffelte nicht / wann Brandenburg so eine schöne contante Summa Geldes bey einander sehe / man würde nach den gewissen schnappen / und das ungewisse / so durch viele Unkosten und Gefahr noch müste erworben werden/ fahren lassen. Würde nun Brandenburg zu Friedens-Gedancken gebracht / so würde Dennemarck/ welche Crone ohne dem ungerne an diesen Krieg gekommen / und den Allürten zu Gefallen/ wegen der vielen Subsidien/ brechen müssen/ von ihm selber zu Hause gehen müssen. Nichtes verdrösse ihm so sehr/ als daß der Bischoff von Münster sich dieser Sachen / als Feind einmengete / da er doch jederzeit/ und noch letzlich sein Abgesandter zu Hamburg/ gute Minen gemacht / das Bündnüß mit Schweden und Hanover zu schliessen. Man sehe wol/ daß kein eintziger / auch die jenigen / auf welche man sich am meisten verlassen / Fürst oder Bischoff in Teutschland allzuveste an seiner gegebenen Parole sich halten/ oder die Freundschafft / zu welcher einige durch die Frantzösische Gutthaten unauflößlich verbunden gewesen/ unwanckelbar unterhielte. Sie wären wie die Wetter-Hahnen / die gleich nach Verenderung der ungestümen Winden sich dreheten. Wäre Franckreich in Flor geblieben / so wäre man überall gut Frantzösisch gewesen ; nunmehro aber / da das Blätlein sich wendet / und der Kayser mit andern Feinden Franckreichs einige glückliche Streiche verrichten / so ist ein jeder Kayserisch oder Allürt. Es gienge noch alles hin/ wann nur der Hertzog zu Hanover noch stand hielte / wann auch dieser umspringen solte/ so solte man schier verschweren / das geringste mehr mit den Teutschen Fürsten vorzunehmen. Er bedaurete nur so viel schönes Geld / das aus Franckreich / so wol den Hertzog zu Hanover / als den Bischoff von Münster/ wie auch von andern in Teutschland gezogen/ und gantze Arméen davor aufgerichtet worden wären / und jetzo müste man leiden / daß man mit selbigen Volcke Franckreich selber Schaden zufügete. Doch müste



man

man sehen / wie man diesen Bischoff auch von der Parthey / und zu der Neutralität zöge.

Der Bischoff von L. antwortete / daß solche Abziehung des Bischoffs von Münster wenig helffen würde / wann es gleich effectuiret worden; dann wann er die Neutralität gleich eingienge / so würde man ihm seine Völcker nicht lassen / weil er von dem Kayser Subsidien gezogen. Er hielte davor / daß man am allerersten darnach trachten solte / wie man Chur-Pfaltz befriedigte / und denselben Herꝛn entweder zu einer Neutralität / oder gar auf die Frantzösische Seite zöge. Zur Neutralität wäre schier die beste Hoffnung / wann man Ihm vermittelst einer baaren Sum̃en Geldes / seinen erlittenen Schaden wieder zu erstatten erböte / und zwar auf gewissen Terminen / davon man den ersten gleich Augenblicklich baar abtragen / und die andern zu der Schuld / die man im Zurückmarch unserer Völcker aus Ungarn nach dem Türckischen Kriege rückständig verblieben / schreiben: Wann der Frieden darüber geschlossen würde / so gebe sich die Sache schon hernach. Zu dem so hielte er vor rahtsam / man solte durch die Princessin von Orleans, als seine Fräulein Tochter / ihm bewegliche Motiven zuschreiben lassen / wie nemlich die Cron Franckreich um dieses Chur-Hauses Aufnehmen willen jederzeit grosses Absehen gehabt hätte / und noch diese Stunde dahin trachtete / daß die entstandene Mißhelligkeiten möchten bey Seiten geleget werden. Dieser Herꝛ solte gedencken / was vor weiteren Nutzen diesem Hause von Franckreichs Seiten zuwachsen könte / fürnemlich da man an dessen Länder so nahe angräntzete. Jetzo wäre eben die Zeit / da man sich am allerverbindlichsten gegen der Cron Franckreich machen könte / und wann man diese vorgeschlagene Gelegenheit zu rechter Zeit annehme / so würde man sich desto mehr dardurch obligiren / und solche Satisfaction erlangen / als man bey einen künfftigen Frieden nimmer habhafft werden könte. Er versicherte durch diesen Raht / daß / wann man diesen Herꝛn von der Parthey abgezogen und befriediget hätte / daß hernach die Consilia in gantz Teutschland sich sehr verendern würden. Man könte hernach diesen Herꝛn selber zu Vollenführung eines anständlichen Friedens gebrauchen / welcher / um daß seinenthalben der Schwed-Brandenburgische / und jetzo auch Dähnische Krieg meistentheils / weil Ihm Chur-Brandenburg zu Hülffe gekommen / entsprungen / desto eher nach seiner Zufriedenheit selbige Unruhen stillen könte.

Monsieur T. wandte aber dargegen ein / daß der Anschlag wegen dieses Chur-Fürsten vor und an sich selbst nicht zu unterlassen wäre / aber er zweiffelte / daß durch Zuschreibung und Bewegung seiner Fräulein

Tochter

Tochter der Princeßin von Orleans wenig Gehör erlanget werden würde/ sintemal solches schon gleich im Anfange dieser Pfältzischen Troublen tentiret/ aber weniger dann nichtes ausgerichtet worden wäre. Er glaubete/ daß/ wann durch Zuschreiben etwas solte erhalten werden/ daß man solches füglicher durch die Princeßin Palatine, seines Herrn Bruders Printz Eduardens nachgelassene Gemahl einrichten könte; diese Princeßin æstimirte Er sonsten jederzeit hoch/ und wüste/ daß dieser Herr schon mehrmalen von Ihr etwas anständliches ihm rahten lassen. Es machte es aber diese Sache mit Chur-Pfaltz alleine nicht aus/ wann er gleich zur Neutralität bewogen würde/ daß so schwer genug zugehen dürffte/ so müste man auch Gelegenheit nehmen/ andere Fürsten und Stände im Teutschen Reiche die Ergreiffung des Friedens vorstellen. Man müste unter ihnen aussprengen lassen/ wie dieser Krieg ihnen so wol durch Auftreibung ihrer Quoten an Mannschafften/ und derer Unterhaltung/ als auch wegen den schweren Durchzügen und Winterquartieren/ so viele Unkosten aufffressen/ und doch nichtes Hauptsächliches damit ausgerichtet würde. Franckreich würde Teutschland keinen Fingerbreit Landes zur Satisfaction abtretten/ und über dem so besesse man in Burgund und an der Maaß so viel Oerter/ die auf den Nothfall zur Satisfaction angeschlagen werden müsten/ wordurch doch denen Ständen und Fürsten im Reiche/ die durchgehends zu diesem Kriege contribuiren müsten/ nicht der geringste Nutzen zuwüchse; es wäre ja besser/ daß sie bey Zeiten einen Frieden zu erlangen suchten/ und dardurch sich und die Ihrigen in guter Ruh und Sicherheit je eher je lieber setzeten. Auch solten sie überlegen/ wie dieser Krieg mit Fleiß nur dahin gerichtet würde/ die Protestanten gegen einander aufzureiben/ und Schachmatt zu machen. Die Catholischen blieben ja am meisten aus dem Spiel/ und liessen die Protestirende sich einander herum beissen. Durch dergleichen Persvasionen würde man viel in Teutschland ausrichten; wann nun der Kayser solchen Wanckelmuht bey denen Fürsten und Ständen gewahr würde/ so wäre kein Zweiffel/ Er würde auch bedacht seyn/ wie Er zum Frieden schritte.

Monsieur L. brachte nochmahlen vor/ man schwätzte zwar wol viel vom Frieden/ alleine er hätte noch nichtes gehöret/ noch welchen Fuß man denselben/ oder zum wenigsten die Tractaten einrichten wolte. Man würde sich noch wol entsinnen/ welcher Gestalt die letztere Friedens-Handlung zu Cölln/ wegen Verletzung der Frantzösischen Authorität/ aufgehaben/ und fürnemlich deßhalben zerschlagen worden/ daß man den Printz Fürstenberger nicht wieder auf freyen Fuß stellen/ noch das zu Cölln wider aller Völcker Rechte abgenommene Geld wieder erstatten wollen. Wie

 würde

würde es aber jetzo so schön und spöttlich vor der gantzen Welt stehen/ wann wir ohne dieser Puncten verlangende Satisfaction wieder zur Abhandlung des Friedens unsere Abgesandten abfertigten? Es wäre ja der gantzen Frantzösischen Reputation, und bishero wol erhaltene Renomée zuwider/ solches ohne erhaltene Vergnügung zu vollenführen.

Monsieur C. sahe den König an/ und zoge die Achseln/ sprechende: Es wäre freylich wol war/ und wol zu bedencken/ was Monf. L. anführet/ aber andere Zeiten/ andere Sinnen/ es liesse sich nicht allezeit mit den Kopff durch die Mauren lauffen. Solte man um dieses eintzigen Printzen und so wenigen Geldes willen das gantze Glück Franckreichs noch ferner hazardiren/ das wäre nicht zu rahten. Käme gleich der Fürstenberger loß/ was würde seine blosse Person unserer grossen Schwachheit helffen? oder was würde das wenige Geld wol ausrichten/ in dem wir mit längern Verzögern wol 100. mal mehr aufwenden müsten. Die Reputation und Frantzösische rühmliche Renomée litte zwar einen Anstoß/ aber man muß einen modum erfinden/ der auch diese Beysorge aufhebe. Wir müssen durch den Englischen Ambassadeur Monf. Temple ausdrücklich einwenden und protestiren lassen/ daß wir gäntzlichen gesonnen wären gewesen/ nicht ein Wort vom Frieden zu hören/ eher mehr erwehnter Printz Fürstenberger und das Geld restituiret worden wäre; aber auf das grosse Andringen der Königl. Mayestät in Engeland/ dann auch um Stillung der Unruhe der gantzen Christenheit/ hätte man sich/ um das Friedliebende Gemüht desto eher und klärer zu bezeugen/ dahin erkläret/ daß man endlich wol gesonnen/ daß die Abgesandten/ ohnerachtet diese beyde Puncten noch zur Zeit nicht debattiret worden wären/ zu Nimmegen zusammen kommen/ und die Tractaten reassumirten; alleine mit dem expressen Vorbehalt/ daß des Printz Fürstenbergers Relaxirung zu den fürnehmsten Puncten der Friedens-Tractation ausgesetzet/ und wehrendem Friedenswercke ohnfehlbarlich ausgewürcket würde. Das Geld würde alsdann von ihm selber schon folgen/ wann nur erstlich der Printz auf freyen Füssen stünde. Dieser Modus kan uns nicht das geringste schaden oder Abbruch zufügen gegen unserer Reputation, dieweil wir es aus blosser Generosité und geneigten Gemüthe der Königl. Mayestät in Engeland keine Fehlbitte auf so vielfältiges Anhalten thun zu lassen/ nachgegeben haben. Und anderst ist kein Mittel verhanden/ weil der Kayser nicht das geringste von die Restitution dieser Puncten vor geschlossenen Frieden wissen will/ und was soll man dann endlich thun? Es muß nur in einen sauren Apffel gebissen seyn/ als die Extrema zu erwarten.

Nachdem

Nachdem nun dieses folgender Art deliberiret / und wolbedächtlich im Rahte vorgeschlagen worden ; beschlosse der König diese Consultation folgender Art:

## Ihr meine Liebwerthe Getreue! ꝛc.

Aus euren klugen / und unserer Cron zum Besten vielfältigen Rahtschlägen haben Wir mit grossen Freuden verstanden / daß ihr auch in unsern befürchtenden Nöthen nicht nachlassen wollet / dienliche Mittel vorzuschlagen / wordurch wir uns geholffen sehen könten. Noch zur Zeit erwehlen wir nichtes gewisses / und wollen das Protocoll mit uns nehmen lassen / um wann wir alleine seyn / die Sache noch genäuer zu überlegen. Wir erwarten über dem auch den Printzen de Condé, so doch jetzo wegen herangehenden Herbst-Wetter schwerlich durch Beschwernuß seiner Leibes-Schwachheit länger im Felde wird dauren können vielleicht geschiehets / daß wir den Marchal de Schomberg auch beruffen lassen / alsdann wollen wir der Sachen etwas reiffer nachdencken. Die Vorschläge haben wir / und liget nur daran / welche uns am anständlichsten zu erwehlen fallen möchten. Zu solcher Endschliessung gehören nothwendig unsere zwey vornehmste Generalen / als welche ihren Soldaten-Verstand dabey hören lassen müssen / um so viel mehr / damit wir bey ihnen / wann wir sie von solcher Consultation ausschlössen / keinen Mißtrauen erwecken.

Wie nun der König solches geredet / und einige Minen gemachet / gleich bedanckete er sich vor die Beywohnung dieser Consultation, so wurde diese Zusammenkunfft gäntzlich mit aller Zufriedenheit aufgehoben / doch sahe man Monsieur C. den Fuß des Königes / in den Händen das Protocoll habende / folgen / und muß die Zeit lehren / welche Consilia erwehlet werden möchten / und ob sie dienen werden zu dieses gefährlichen Krieges

**ENDE.**